



PRIVATE PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE DER DIÖZESE LINZ
ZENTRUM FÜR WEITERBILDUNG

MASTERTHESE
zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Arts, M.A.

Hochschullehrgang mit Masterabschluss
Gewaltprävention und Mediation

„BINDUNG – Welche Bedeutung hat die Mutter-Kind-Beziehung im ersten Lebensjahr für die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes. Inwiefern werden Bindungspersonen in Elternratgebern darüber informiert.“

vorgelegt von
Melanie Brunner, BEd

Betreuung
Mag. Dr. Nina Jelinek
MMag. Katharina Musil

Matrikelnummer
00484038

Wortanzahl
20 551

Linz, 15. Mai 2021

Abstract

How important is the mother-child-attachment already in the first year of life for the development of child's personality? Is this topic addressed in parent's guides? This essay aims to answer these questions.

The theoretical part investigates the importance of mother-child-attachment for a child and discusses which factors might influence this bond. Hereby, the main focus lies on John Bowlby's attachment theory. The leading message of his theory concludes that a secure attachment is the foundation for a good personality development. His theory deals with the behaviour of parents, basic needs of children, attachment behaviour, attachment qualities as well as the internalisation of attachment-relevant experiences.

In the empirical part, qualitative content analysis is instrumented to compare 5 parental guides. The analysis revealed that four of five guidebooks contain the topic of mother-child-attachment. However, they differ in explanation and how the focus is placed in the individual books. These range from practical explanations of the attachment theory to tips for everyday interaction with the child.

Concluding, it is found that the behaviour of the attachment figure, from the very beginning, is an essential factor for personality development. This is discussed in the majority of the parenting guides, although expressed in different manners.

Kurzfassung

Wie bedeutend ist die Mutter-Kind-Bindung bereits im ersten Lebensjahr für die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes? Wird dieser Themenbereich in den Elternratgebern aufgegriffen? Diese Fragen zu beantworten, ist das Ziel der vorliegenden Arbeit.

Im theoretischen Teil wird versucht herauszufinden, wie wichtig die Mutter-Kind-Bindung für ein Kind ist und durch welche Faktoren diese beeinflusst werden kann. Dabei liegt der Fokus auf der Bindungstheorie von John Bowlby. Die Grundzüge seiner Theorie lassen den Schluss zu, dass die sichere Bindung das Fundament für eine gute Persönlichkeitsentwicklung ist. Seine Theorie befasst sich mit den Verhaltensweisen von Eltern, den Grundbedürfnissen der Kinder, mit Bindungsverhalten und Bindungsqualitäten sowie mit der Verinnerlichung von bindungsrelevanten Erfahrungen.

Mit Unterstützung der qualitativen Inhaltsanalyse werden im empirischen Teil fünf Elternratgeber gegenübergestellt. Die Analyse hat gezeigt, dass vier von fünf Ratgebern das Thema der Mutter-Kind-Bindung beinhalten. Der Unterschied liegt hier in der Ausführung und wie die Schwerpunkte in den einzelnen Büchern gelegt werden. Diese reichen von praktischen Ausführungen der Bindungstheorie bis hin zu Tipps für den alltäglichen Umgang mit dem Kind.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Verhaltensweisen der Bindungsperson von Anfang an zu den wesentlichsten Faktoren der Persönlichkeitsentwicklung zählen. Diese Ansicht teilt ein Großteil der Elternratgeber und vermittelt diese auf unterschiedliche Weise.

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	6
1 DAS LEBEN VOR DER GEBURT	8
1.1. DAS VORGEBURTLICHE VERHALTEN	8
1.1.1. <i>Selbstinitiiertes Verhalten</i>	9
1.1.2. <i>Reaktives Verhalten</i>	9
1.1.3. <i>Interaktives/Soziales Verhalten</i>	10
1.2. DIE WAHRNEHMUNGEN IM MUTTERLEIB	11
1.2.1. <i>Übertragung von mütterlichem Stress oder Angst</i>	12
1.2.2. <i>Wahrnehmung mütterlicher Emotionen</i>	14
2 DIE BINDUNGSTHEORIE	16
2.1. GESCHICHTLICHER RÜCKBLICK	16
2.1.1. <i>Sekundärtriebtheorie</i>	17
2.2. ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DER BINDUNGSTHEORIE	19
2.3. GRUNDZÜGE DER BINDUNGSTHEORIE	21
2.4. FEINFÜHLIGKEIT VERSUS UNFEINFÜHLIGKEIT DER MUTTER	23
2.5. SCHUTZ UND SICHERHEIT DURCH DIE NÄHE DER MUTTER	27
2.6. BINDUNGSVERHALTEN BEIM MENSCHEN	29
2.6.1. <i>Phasen der Entwicklung einer Bindung</i>	32
2.7. BINDUNGSQUALITÄTEN	34
2.7.1. <i>Die Fremde Situation</i>	38
2.7.2. <i>Bindungsmuster</i>	41
2.8. INNERE ARBEITSMODELLE DES HERANWACHSENDEN KINDES	45
3 EMPIRISCHE AUSARBEITUNG	48
3.1. FORSCHUNGSMETHODE: QUALITATIVE INHALTSANALYSE	48
3.2. AUSWAHL UND BESCHREIBUNG DER AUSGEWÄHLTEN ELTERNRATGEBER	50
3.2.1. <i>„artgerecht – das andere Baby-Buch“ von Nicola Schmidt</i>	50
3.2.2. <i>„BABYJAHRE – Entwicklung und Erziehung in den ersten vier Jahren“ von Remo H. Largo</i>	51
3.2.3. <i>„Babys erstes Jahr – So bleibt Ihr Kind gesund und munter“ von Gerda Pighin und Dr. Med. Bernd Simon</i>	52
3.2.4. <i>„GEBORGEN WACHSEN – Wie Kinder glücklich groß werden“ von Susanne Mierau</i>	53
3.2.5. <i>„SAFE® - Sichere Ausbildung für Eltern“ von Karl Heinz Brisch</i>	53
3.3. ANALYSE DER ELTERNRATGEBER	54

3.3.1. Kategorie I: Das Leben vor der Geburt	55
3.3.2. Kategorie II: Bindung und Sekundärtriebtheorie.....	57
3.3.3. Kategorie III: Feinfühligkeit	60
3.3.4. Kategorie IV: Entwicklung einer Bindung zwischen Mutter und Kind	65
3.3.5. Kategorie V: Bindungsqualitäten	69
4 ZUSAMMENFASSUNG UND FAZIT	74
LITERATUR	78
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	86

Einleitung

„Eine sichere Bindungsentwicklung und das damit verbundene Urvertrauen wirken wie ein großer Schatz auf seiner anstehenden Weltreise.“ (Brisch, 2020, S. 7)

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit der Bindung zwischen Mutter und Kind im ersten Lebensjahr. Eine Bindung, die von Feinfühligkeit und Verständnis geprägt ist, vermittelt dem Kind Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit. Ist eine Bindung aus diesen positiven Aspekten entstanden, so sprechen Experten von einer „sicheren Bindung“ – diese Art von Bindung wäre für Kinder wünschenswert. Warum ist diese sichere Bindung für ein Kind so entscheidend? Welche Voraussetzungen müssen dafür gegeben sein? Welche Verhaltensweisen der Eltern unterstützen die Entwicklung einer sicheren Bindung? Wie ist diese Art von Bindung erkennbar? Und warum wäre es so bedeutsam, dass Eltern mehr darüber wissen sollten?

Diesen Themen wird sich die Arbeit widmen und dazu wurde folgende Forschungsfrage formuliert: *„BINDUNG – Welche Bedeutung hat die Mutter-Kind-Beziehung im ersten Lebensjahr für die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes. Inwiefern werden Bindungspersonen in Elternratgebern darüber informiert.“*

Im ersten Teil der Arbeit wird das Augenmerk auf die Verbindung zwischen Mutter und Kind im Mutterleib gelegt. Hier wird aufgezeigt, dass das ungeborene Kind bereits die ersten Erfahrungen für seinen „Lebensrucksack“ sammelt.

Das zweite Kapitel umfasst das Hauptthema und beinhaltet die von Bowlby begründete Bindungstheorie. In diesem Abschnitt werden ein kurzer historischer Rückblick sowie die Entstehungsgeschichte der Bindungstheorie dargelegt. Des Weiteren umfasst dieser Teil die Grundzüge der Bindungstheorie, welche die Aspekte einer Bindung beinhalten. Darin sind Faktoren für die Entstehung einer Bindung enthalten, Bindungsverhalten vs. Explorationsverhalten, Bindungsqualitäten sowie die Verinnerlichung von bindungsrelevanten Erfahrungen.

Der dritte Teil dieser Arbeit umfasst die empirische Ausarbeitung dieses Themas. Um die Frage zu beantworten, inwiefern die Bezugspersonen über die Wichtigkeit der Bindung

in den Elternratgebern informiert werden, wird eine qualitative Inhaltsanalyse durchgeführt. Dazu werden fünf Ratgeber herangezogen, welche aufgrund von vordefinierten Kategorien analysiert und gegenübergestellt werden. Diese Methode ermöglicht aufgrund der systematischen Strukturierung, die Bücher gut vergleichbar zu machen.

Das vierte Kapitel fasst die Ergebnisse der theoretischen Ausarbeitung und der Buchanalyse zusammen und schließt damit die Arbeit ab.

1 Das Leben vor der Geburt

„Die Pränatalzeit ist nicht irgendein Forschungsgegenstand. Wir beschäftigen uns mit dem sensibelsten, beglückendsten aber auch verwundbarsten Entwicklungsraum. Wir alle haben diese Zeit erlebt, tragen sie in uns. Sie wirkt. Mehr als wir meinen und erahnen.“ Dieses Zitat stammt von Alfons Reiter (2009, S. 107), Univ.-Prof. in Salzburg für Psychologie. Er verdeutlicht, wie wichtig die Zeit bereits vor der Geburt ist und dass darauf ein besonderes Augenmerk gelegt werden sollte. Denn das ungeborene Kind trägt Erinnerungen aus dem Mutterleib ein Leben lang in sich, wenn auch unbewusst. Zu diesem Thema werden später noch wissenschaftliche Beobachtungen angeführt.

Blickt man in frühere Zeiten zurück, wurden Feten und Säuglinge noch als ein reines Reflexwesen angesehen, dem man sogar das Schmerzempfinden absprach (Buehner-Ferstl & Geserick, 2016, S. 5). Die angenommene Schmerzunempfindlichkeit wurde mit der Unreife des Gehirns begründet. Es wurde davon ausgegangen, dass das Gehirn des Säuglings noch keine Sinneswahrnehmungen, Gefühle oder Gedächtnisleistungen ermögliche. Diese Annahme führte dazu, dass Säuglinge ohne Schmerzbetäubung operiert wurden. *„Dies ist zwar heute nicht mehr vorstellbar, aber das Wissen um die Schmerzempfindungen des Babys in der Gebärmutter hat sich noch nicht überall verbreitet“*, betont Brisch (2020, S. 75). Auch Hindas und Raffai (2010, S. 40), Begründer der Bindungsanalyse, bestätigen die Wahrnehmungen des Säuglings und begründen *„... dass alle menschlichen Sinnesorgane ab dem zweiten Drittel der Schwangerschaft funktionieren und dass der Fetus auf Tast-, Druck-, Bewegungs-, Temperatur-, Gleichgewichts-, Geschmacks- und Schmerzreize reagiert“*.

1.1. Das vorgeburtliche Verhalten

Der Körper der Frau muss sich im Laufe der Schwangerschaft mitverändern und es werden ihm Höchstleistungen abverlangt. Neben der körperlichen Veränderung der Mutter entwickelt sich der Fetus im Eiltempo. Die Entwicklung von der Eizelle bis zum geburtsreifen Kind wird in dieser Arbeit nicht näher ausgeführt, dazu kann in der angegebenen Literatur nachgelesen werden (Zimmer, 1988, S. 15-82; Brazelton & Cramer, 1990, S.

38f). Der Psychologe David B. Chamberlain hat die Bewegungen und die Körpersprache der Feten im Mutterleib beobachtet und diese in drei Kategorien eingeteilt – selbstinitiiertes, reaktives und interaktives/soziales Verhalten (Chamberlain, 1997, S. 25).

1.1.1. Selbstinitiiertes Verhalten

Die Herztätigkeit des Embryos kann bereits in der sechsten Schwangerschaftswoche nachgewiesen werden. Schon ab dem dritten Monat bewegt sich der Fetus lebhaft im Mutterleib, lutscht am Daumen, stößt mit den Beinen, runzelt die Stirn, öffnet den Mund und schluckt Fruchtwasser. Die werdende Mutter kann das Herumturnen jedoch noch nicht wahrnehmen. All diese Bewegungen werden als selbstinitiiertes Verhalten bezeichnet und sind Vorbereitungen für das spätere Leben. Um hier ein paar Beispiele zu nennen: mit dem Lutschen am Daumen wird für das spätere Saugen an der Brust der Mutter geübt und das Einatmen des Fruchtwassers dient zur Vorbereitung der Atemmuskulatur. Die Aktivität der Sinnesorgane ist ab dem sechsten Monat nachweisbar (Schenk-Danzinger, 1988, S. 14).

Um all die Erkenntnisse gewinnen zu können, war die Einführung der Sonographie in den 1970er Jahren von großer Bedeutung. Die Ultraschalluntersuchungen dienten zum einen der fetalen Überwachung, aber auch zur Bindung zwischen Mutter und Kind. Aufgrund der bildlichen Darstellung wurde das ungeborene Kind nun als Individuum - als eigenständiges Wesen - wahrgenommen (Bindt, Huber & Hecher, 2008, S. 90).

1.1.2. Reaktives Verhalten

Dieses Verhalten zeigt Reaktionen der Feten auf von außen zugeführte Handlungen und Geräusche. Es wurden zahlreiche Beobachtungen dazu durchgeführt, wodurch eindeutig belegt wird, dass ein ungeborenes Kind Gefühle und Schmerzempfinden besitzt. Bereits ab der siebten Schwangerschaftswoche reagiert das Kind mit Abwendung, wenn es mit einem dünnen Haar berührt wird. Diese Berührungsempfindlichkeit erweitert sich bis zur 17. Schwangerschaftswoche auf den gesamten Körper.

Ein weiteres Beispiel ist die Fruchtwasseruntersuchung in der 14. bis 16. Schwangerschaftswoche. Bei dieser Untersuchung konnte beobachtet werden, dass sich der Fetus

von der Nadel zurückzieht, obwohl seine Augenlider zu diesem Zeitpunkt noch verschlossen sind. Manche Babys zeigten nach der Fruchtwasserentnahme Angst- oder Schockzustände, welche sich durch starke Erhöhung des Herzschlages und dessen anschließendem Abfall widerspiegelten. Andere Studien zeigten drastisches Verringern der Atembewegungen, diese haben manchmal erst nach Tagen wieder den Normalzustand erlangt. Bei intrauterinen Bluttransfusionen ergaben Messungen der Kortison- und Beta-Endorphin-Reaktion einen deutlichen Anstieg der beiden Substanzen. Dies bedeutet, dass das Kind extremem Stress ausgesetzt ist. Die aufgezeichneten Messungen dienen für Wissenschaftler als Nachweis von Schmerzen im Utero (Chamberlain, 1997, S. 28f; DocCheck GmbH, 2015). Daraus lässt sich schließen, dass Gefühle und die Bewegungen der ungeborenen Kinder deutlich miteinander verbunden sind.

Das Hörverhalten eines Ungeborenen wird in der Literatur immer wieder als Beispiel für die Verbindung zwischen Außenwelt und Uterus herangezogen. Es wurde beobachtet, dass Feten sich bei ruhiger klassischer Musik beruhigen, hingegen bei lauten Geräuschen, wie etwa Rockmusik, zu Hyperaktivität neigen (Chamberlain, 1997, S. 31). Ungeborene, welche bereits während der Schwangerschaft regelmäßig mit einer ruhigen Musik beschallt und dadurch beruhigt wurden, zeigten dieses Verhalten auch nach der Geburt. Dies macht wiederum deutlich, dass sich ungeborene Kinder sehr wohl an das Leben im Mutterleib erinnern.

1.1.3. Interaktives/Soziales Verhalten

Interaktives bzw. soziales Verhalten kann am besten anhand von Zwillingen beschrieben werden. Die Beobachtungen der italienische Neuropsychiaterin Alessandra Piontelli, zeigen den liebevollen und sozialen Umgang der Zwillinge im Mutterleib. Sie hat ein Zwillingspaar, Luca und Alicia, regelmäßig beobachtet. Dabei hat sie gesehen, dass die Zwillinge bereits ab der 20. Schwangerschaftswoche miteinander kommunizierten. Luca war der aktivere der Beiden und weckte seine Schwester immer wieder durch die getrennte Eihülle hindurch. Sie rieben ihre Köpfe aneinander, streichelten und küssten sich. Das Beeindruckende daran ist, dass die Zwillinge dieses Spiel auch nach der Geburt mit Hilfe eines Vorhanges nachmachten (Chamberlain, 1997, S. 32f). Diese Handlung lässt wieder

den Schluss zu, dass Feten bereits Emotionen, Erinnerungen und Gefühle wahrnehmen können und diese aus dem Mutterleib mitnehmen.

Zusammenfassend beschreibt Chamberlain (1997, S. 36) die Bewegungsmuster der Ungeborenen wie folgt:

- *Selbstinitiierte Bewegungen zeigen von individuellen Bedürfnissen, Interessen und Temperamenten.*
- *Reaktives Verhalten zeigen Bewußtheit[sic], Sensibilität, Emotionen und defensive Bewältigung von Umweltbelastungen.*
- *Interaktive Bewegungen demonstrieren die Fähigkeit zu intimen und sozialen Beziehungen (sowohl freundlich als auch aggressiv) wie auch zu Gedächtnis und Lernen.*

1.2. Die Wahrnehmungen im Mutterleib

Abgeleitet von den nachgewiesenen Reaktionen der Feten ist anzunehmen, dass die Mutter eine wichtige Rolle in der Entwicklung des Kindes einnimmt. Schon lange vor der Geburt stehen Mutter und Kind in Verbindung und kommunizieren auf einer unbewussten Ebene.

Bereits Sigmund Freud beschäftigte sich mit der Theorie des Unbewussten und lieferte damit einen grundlegenden Beitrag zur allgemeinen Psychologie. Er ist der Überzeugung, dass das Unbewusste im Menschen existiert und dass die Auseinandersetzung damit in der prä- und perinatalen Psychologie unerlässlich und notwendig ist. Für die Beziehung zwischen Mutter und dem ungeborenen Kind spielen die unbewussten psychischen Vorgänge eine wesentliche Rolle. Die unbewussten Regungen können sowohl vom Körper der werdenden Mutter, als auch vom Ungeborenen wahrgenommen werden und somit positiv als auch negativ beeinflussen. Tatsache ist, dass das Unbewusste mit dem Körper in Verbindung steht. Das wird deutlich, wenn psychische Probleme über den Körper in Erscheinung treten oder nicht aufgearbeitete Ereignisse sich in Träume einschleichen um erkannt zu werden (Hidas & Raffei, 2010, S. 77f).

Sigmund Freud war zum einen überzeugt, dass das Unbewusste bereits beim Ungeborenen existiert, dass zum anderen jedoch die Entwicklung seiner Persönlichkeit erst im Alter zwischen zweiten und dritten Lebensjahr beginnt. Dabei stützte er sich auf das neurologische Wissen, welches besagt, dass das Gehirn erst ab diesem Zeitpunkt ausgereift ist, um Gefühle zu empfinden und sinnvolle Wahrnehmungen zu machen. Freud fand heraus, wenn auch nicht beabsichtigt für die pränatale Psychologie, dass sich negative Gefühle und Emotionen nachteilig auf die physische Gesundheit auswirken. Dies führte weiters zur Erkenntnis, wie bereits im vorigen Absatz erwähnt, dass sich Emotionen durch Schmerzen oder physische Veränderungen über den Körper bemerkbar machen können. Diese Erkenntnis bestärkte viele Wissenschaftler in den vierziger und fünfziger Jahren, dass sich auch mütterliche Emotionen auf das ungeborene Kind auswirken. Jedoch richtig beweisen konnten sie es noch nicht. Erst in den sechziger Jahren lieferten Wissenschaftler handfeste Beweise, „... dass der Fetus ein hörendes, fühlendes und empfindsames Wesen ist“. (Verny, 1981, S. 28f)

1.2.1. Übertragung von mütterlichem Stress oder Angst

Eine Studie des amerikanischen Entwicklungspsychologen Lester Sontag (1944), zu den sogenannten „war-babies“, war die erste aussagekräftige empirische Forschung für die pränatale Psychologie. Er beschäftigte sich mit den Auswirkungen des zweiten Weltkrieges auf ein ungeborenes Kind. Dabei beobachtete er schwangere Frauen, deren Männer als Soldaten in den Krieg ziehen mussten. Diese Frauen waren von ständiger Angst begleitet und bangten um das Leben ihrer Ehemänner. Er vermutete, dass die Angstzustände der Schwangeren sich auf den Fetus sowohl physisch als auch psychologisch auswirken. Tatsächlich wurden Sontags Vermutungen bestätigt, denn diese Frauen brachten „schwierigere“ Babys zur Welt. Diese Kinder wiesen bereits im Uterus eine erhöhte Herzfrequenz auf und es konnte ein vermindertes Geburtsgewicht verzeichnet werden, welches auf die erhöhte Beunruhigung zurückzuführen war. Die erhöhte Herzfrequenz als auch eine stärkere Irritierbarkeit konnte im Erwachsenenalter weiterhin nachgewiesen werden. Aufgrund von weiteren Forschungen weiß man heute, dass mütterliche Angst den emotionalen Zustand des Ungeborenen beeinträchtigt. Eine wichtige Unterstützung gibt hier die sogenannte Stressforschung. Diese ermöglicht, die Auswirkungen von psychischen Ereignissen, aufgrund der Stressreaktionen des Körpers, messbar zu machen. Damit wurde

nachgewiesen, dass Stress die mütterliche hormonelle Produktion erhöht und diese Hormone an das ungeborene Kind weitergegeben werden (Dowling, 2011, S. 253; Janus, 1997, S. 57). Stress kann auch durch soziale und kulturelle Benachteiligung der Mutter hervorgerufen werden.

Eine weitere Studie der finnischen Forscher, Matti O. Huttunen und Pekka Nyskanen, beschäftigte sich mit den Auswirkungen von negativen Stress bzw. Trauma der Schwangeren auf ihre ungeborenen Kinder. Sie untersuchten Schwangere, deren Partner während bzw. nach der Entbindung verstarben. Dabei haben sie festgestellt, dass die Kinder, welche während der Schwangerschaft ihre Väter verloren haben, deutlich mehr psychotische Erkrankungen aufweisen, als Jene, deren Vater erst nach der Geburt verstarb. Aufgrund dieser Studien kann der Schluss gezogen werden, dass sich Traumata und Stressreaktionen der Mutter auf das Kind im Uterus übertragen (Hidas & Raffei, 2010, S. 98).

Eine neuere Humanstressforschung untersuchte den Zusammenhang zwischen Emotionen der Mutter während der Schwangerschaft und Störungen in der Entwicklung des Fetus. Das Ergebnis zeigte, dass emotionaler Stress der Mutter beim Neugeborenen vermehrt zu Down-Syndrom, Hasenscharte oder Wolfsrachen bzw. zu verschiedenen psychischen Erkrankungen im Kindesalter führen. Es wurden auch Zusammenhänge auf neurologischer Ebene gefunden, was vermuten lässt, dass emotionaler Stress die Gehirnentwicklung des Ungeborenen beeinflusst.

Bea van der Bergh, Psychologin von der Tilburg University in Belgien, hat bei einer Langzeitstudie festgestellt, dass vorgeburtlicher Stress auch Auswirkungen auf die motorischen Fähigkeiten und das Verhalten (z.B. Hyperaktivität, Aggressivität, soziale Probleme) hat (Hidas & Raffei, 2010, S. 53f). Kinder, welche von überängstlichen und somit gestressten Müttern ausgetragen wurden, sind oft kreativer und reagieren verstärkt auf Lob, fallen jedoch in Situationen mit weniger Reizen durch ihr Verhalten aus dem Rahmen. Diese Kinder können sich vor allem unter Stress, ihrem sogenannten „Normalzustand“, gut konzentrieren (Donner, 2016).

1.2.2. Wahrnehmung mütterlicher Emotionen

Eine sehr bedeutende Studie ist von Dr. Gerhard Rottmann von der Universität Salzburg. Seine Untersuchung beweist, dass das ungeborene Kind schon sehr feine Unterschiede in der emotionalen Wahrnehmung erfassen kann. Im Rahmen seiner Studie teilte er 141 Frauen aufgrund deren Einstellung zur Schwangerschaft in vier emotionale Kategorien ein – „Ideal Mütter“, „Katastrophale Mütter“, „Ambivalente Mütter“ und „Kalte Mütter“.

Die „Idealen Mütter“, die ihre Kinder bewusst und unbewusst bejahten, bekamen physische und emotional gesunde Kinder und die Schwangerschaft als auch die Geburt verliefen reibungslos.

Als „Katastrophale Mütter“ werden jene bezeichnet, welche ihre Kinder bewusst und unbewusst ablehnten. Diese Schwangerschaften waren komplikationsreicher und ihre Kinder kamen oft zu früh und untergewichtig sowie psychisch beeinträchtigt zur Welt.

Die „Ambivalenten Mütter“ zeigten nach außen die Freude über die Schwangerschaft und das bevorstehende Mutterwerden. Doch innerlich, wie der psychologische Test zeigte, war die Gefühlswelt eine andere. Das Verblüffende daran ist, dass das Ungeborene diese Gefühle bereits einordnen kann und die Zwiespältigkeit der Mutter wahrnimmt. Bei der Geburt wiesen viele dieser Säuglinge Magen-Darm-Störungen und Verhaltensauffälligkeiten (Bsp. Hyperaktivität) auf.

Die „Kalten Mütter“ sind Mütter, welche zwar schwanger sein wollen, aber aufgrund ihrer Einstellungen noch nicht bereit sind für ein Kind. Gründe dafür können sein, dass die Karriere derzeit wichtiger ist oder dass die finanzielle Situation belastet. Auch hier spüren die Feten die Unstimmigkeiten der Gefühle der Mutter. Eine große Anzahl dieser Kinder waren nach der Geburt apathisch und lethargisch. (Verny, 1981, S. 40f)

In der Literatur wird von „Nabelschnur-Affekten“ gesprochen, welche eine gute Zusammenfassung über die angeführten Studien gibt. Es besagt: *„So werden Gefühle genannt, welche die Emotionen, die von der Mutter kommen, im Organismus des ungeborenen Kindes widerspiegeln.“* (Hidas & Raffei, 2010, S. 79f).

Wie die dargelegten Studien zeigen, beginnt eine Verbindung zwischen Mutter und Kind bereits vor der Geburt. Doch wie und unter welchen Voraussetzungen entwickelt sich eine sichere Bindung, wenn das Baby erst einmal geboren ist? Mit dieser Frage werden sich die nachfolgenden Kapitel beschäftigen.

2 Die Bindungstheorie

Die Bindungstheorie ist eine entwicklungspsychologische Theorie, welche den Entwicklungsverlauf einer Person von der Geburt bis zum Tod verfolgt. Der Hauptfokus liegt im Kleinkindalter, da dieser Lebensabschnitt bis jetzt am intensivsten erforscht wurde. Der Ursprung dieser Theorie liegt in der Ethologie. Sie versucht zu erklären, wie sich enge menschliche Beziehungen entwickeln und wie sich frühe Bindungserfahrungen zwischen Kind und Eltern auf die Persönlichkeit einer Person im Lebensverlauf auswirken (Becker-Stoll & Grossmann, 2002, S. 247). Der Begründer der sogenannten Bindungstheorie ist der englische Psychoanalytiker John Bowlby. Seine Theorie fand in anderen wissenschaftlichen Bereichen erst sehr spät Anerkennung und Zuspruch. Bowlby nennt drei Gründe, warum der Durchbruch der Bindungstheorie schlussendlich geschafft wurde: 1. Die Überarbeitung psychoanalytischer Ansätze in Verbindung mit empirischen Forschungen, 2. die Einbindung der Verhaltensbiologie und 3. dass sich Mary D.S. Ainsworth, klinische Psychologin und Persönlichkeitsforscherin, ihm anschloss und die ersten Längsschnittstudien, beginnend in Uganda, durchführte (Bowlby & Ainsworth, 2003, S. 14). Die Aufbereitung der Bindungstheorie veröffentlichte Bowlby in drei Bänden: Bindung (Attachment 1969), Trennung (Separation: Anxiety and Anger 1973) und Verlust (Loss: Sadness and Depression 1980).

Um die Motivation von Bowlby, den Versuch eine neue Theorie zu entwickeln, besser nachvollziehen zu können, ist es hilfreich einen Blick auf das beginnende 20. Jahrhundert und die zu diesem Zeitpunkt vertretenen Meinungen zu werfen.

2.1. Geschichtlicher Rückblick

Die Psychoanalyse war, über die meiste Zeit hinweg, die einzige Disziplin im 20. Jahrhundert, welche sich mit der systematischen Untersuchung von Emotionen und Beziehungen befasste. Sie wurde um die Jahrhundertwende von Sigmund Freud ins Leben gerufen und beschäftigte sich zu Beginn mit dem individuellen Organismus, seinen Energien und Trieben. Beziehungen wurden zu diesem Zeitpunkt als Nebensache betrachtet

und nur am Rande erwähnt, der medizinischen Betrachtungsweise galt alle Aufmerksamkeit (Bowlby, 1991, S. 55). Neben Sigmund Freud ist Adolf Mayer, Schweizer Psychiater, zu erwähnen. Beide waren bereits Anfang der 20. Jahrhunderts davon überzeugt,

...daß [sic] die Wurzeln psychischer Gesundheit und Krankheit in der Kindheit liegen und daß [sic] man, wenn man verstehen möchte, warum eine Person auf bestimmte Weise handelt, denkt und fühlt, wissen muß [sic] wie sie zu dieser Person geworden ist. (Bowlby, 2011, S. 17f)

Freud beschäftigte sich zunehmend mit den unbewussten psychischen Prozessen und dessen Einflüsse auf die Menschen, wie sie denken, fühlen und handeln. Aufgrund seiner therapeutischen Tätigkeit wurde Freud bewusst, dass Beziehungen für den Menschen eine wesentliche Rolle spielen, mehr als er diesen zu Beginn zugesprochen hatte. In den Sitzungen ergaben sich viele Hinweise darauf, dass die problematischen Muster einer Person ihren Ursprung in der Beziehung zwischen Eltern und Kind haben (Bowlby, 2003, S. 56).

Dem Beziehungsaspekt wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, nach und nach mehr Bedeutung zugesprochen (Garlichs & Leuzinger-Bohleber, 1999, S. 125). Die Vertreter der Psychoanalyse waren sich einig darüber, „... dass die erste menschliche Beziehung des Kindes der Grundstein zu seiner Persönlichkeit ist, noch nicht einig ist man sich jedoch über das Wesen und den Ursprung dieser Beziehung“ (Bowlby, 2006, S. 176).

Es gibt zahlreiche Denkansätze und Theorien, welche sich mit der Mutter-Kind-Beziehung beschäftigen (Bowlby, 2006, S. 343-356; Ludwig-Körner, 2012, S. 81-100). Eine detaillierte Beschreibung der unterschiedlichen Theorien würde den Umfang dieser Arbeit überschreiten und auch keinen Mehrwert für die Forschungsfrage liefern. Es wird daher nur eine Theorie herangezogen, welche am stärksten Einfluss auf den wissenschaftlichen Bereich nahm – die Sekundärtriebtheorie.

2.1.1. Sekundärtriebtheorie

Bis Mitte der 50er Jahre wurde dieser Ansatz, welcher von Sigmund Freud stammte, als Basis für die Erklärung einer Mutter-Kind-Beziehung vertreten. Er nannte diesen Ansatz die Triebtheorie, in der Lerntheorie auch als Sekundärtriebtheorie bekannt (Garlichs & Leuzinger-Bohleber, 1999, S. 85). Sie besagt, „... Liebe entsteht in Annäherung an das

befriedigte Nahrungsbedürfnis.“ (Freud, 2004, S. 83). Eine ausführlichere Zusammenfassung von Bowlby (2006, S. 176) zu dieser Theorie lautet:

Das Kind verspürt eine Reihe von physiologischen Bedürfnissen, vor allem nach Nahrung und Wärme, die erfüllt werden müssen. Babys, die sich für eine menschliche Figur, besonders die Mutter, interessieren und sich an diese binden, tun das als Resultat der Erfüllung ihrer physiologischen Bedürfnisse, und weil sie allmählich lernen, dass sie die Quelle der Befriedigung ist.

Diese Theorie entstammt aus Annahmen und es liegen keine empirischen Befunde oder Beobachtungen dazu auf. Da es zu dieser Zeit jedoch noch keine Alternativen gab, wurde die Sekundärtriebtheorie als die eine „Wahrheit“ angesehen (Bowlby, 2006, S. 206).

Anfang der 50er Jahre arbeitete John Bowlby, Begründer der Bindungstheorie, in der kinderpsychiatrischen Anstalt (child guidance clinic) in London. Er war überrascht, wie viele Kinder und Jugendliche ein gestörtes Verhältnis zu den Eltern hatten. Diese Tatsache veranlasste ihn sich mit der Trennung von Kleinkindern zu ihrer Mutterfigur zu beschäftigen. Seine Beobachtungen zeigten, dass Kleinkinder, welche von der Mutter getrennt, in Heimen oder Kliniken untergebracht und von den Eltern nicht regelmäßig besucht wurden, unter enormen Stress leiden. Aus diesen Beobachtungen lässt sich ableiten, dass die Trennung von der Mutter und deren Verlust in den ersten Jahren nachteilige Auswirkungen auf die Entwicklung haben können. Dies warf folgende Frage auf: „... *Wenn die Unterbrechung der Beziehung eines Kindes zur Mutter-Figur in den ersten Jahren soviel Streß [sic] und Angst erzeugt, was ist so besonders an der Beziehung, die gestört wurde?*“ (Bowlby, 2003, S. 57) Blickt man auf die Sekundärtriebtheorie zurück, so ist die Antwort eindeutig. – Das Interesse des Kindes an der Mutter ist ausschließlich durch die Nahrung gegeben. Würde diese Theorie der Wahrheit entsprechen, so schreibt Bowlby im Sammelwerk von Grossmann und Grossmann (2003, S. 57), dann wäre der Wechsel von einer „Nahrung gebenden“ Person zur anderen für ein Kind ohne bedeutenden Einfluss. Diese Annahme widerspricht eindeutig den Beobachtungen von Bowlby.

Die Sekundärtriebtheorie wurde erstmals durch Konrad Lorenz, Verhaltensforscher, in Frage gestellt. Er veröffentlichte 1935 seine Arbeit zum Thema Prägung bei verschiedenen Vogelarten. Lorenz' Beobachtungen zeigten, dass sich Bindungsverhalten bei Jungenten und Junggänsen entwickelt, ohne dass sie Futter von der Mutterfigur erhalten. Die

neuen ethologischen Ansätze beeinflussten die weitere Entwicklung in der Bindungsforschung und lieferten wichtige Denkanstöße, diese auch auf Säugetiere und Menschen möglicherweise anzuwenden (Bowlby, 2006, S. 206). Davon war Bowlby überzeugt und verfolgte die empirische Forschungsreihe mit voller Aufmerksamkeit.

2.2. Entstehungsgeschichte der Bindungstheorie

John Bowlby wurde 1907 in London geboren. Er kam schon sehr früh mit entwicklungspsychologischen Themen in Kontakt, aufgrund seiner ehrenamtlichen Tätigkeit in zwei Kinderheimen für schwererziehbare Kinder. Zwei Kinder waren für ihn dabei besonders prägend - ein extrem distanziertes und ein extrem anhängliches Kind. Das Verhalten der Beiden konnte er auf die Auswirkungen früher Trennung von den Eltern sowie auf weitere Störungen im Familienleben zurückführen. Derartige Schicksale nahm Bowlby zum Anlass, ein Medizinstudium zu beginnen und den Schwerpunkt auf die Kinderpsychiatrie und Psychoanalytik zu legen. 1933 schloss er sein Studium ab und begann in der Child Guidance Clinic in London zu arbeiten (Bretherton, 2011, S. 27f). Seine erste Forschungsreihe führte Bowlby in dieser Klinik durch und verglich 44 straffällige Kinder mit einer entsprechenden Kontrollgruppe. Er kam zu dem Ergebnis, dass bei den straffälligen Kindern die Erfahrungen mit langanhaltenden Mutter-Kind-Trennungen sowie mit Entbehrung mütterlicher Fürsorge sehr viel häufiger vorkamen als bei der Kontrollgruppe (Ainsworth & Bowlby, 1991, S. 71).

Seine Erfahrungen in der Klinik bestärkten ihn in seinem Denkansatz, dass die Eltern-Kind-Interaktionen für die Entwicklung der Persönlichkeit eines Kindes eine bedeutsame Rolle spielen. Generationsübergreifend gedacht, spiegeln sich die Erfahrungen der Eltern mit deren Eltern ebenso im Interaktionsverhalten mit den eigenen Kindern (Ainsworth & Bowlby, 2003, S. 71; Bowlby, 1979, S. 167). Bowlby war Befürworter, dass Müttern erlaubt werden sollte, Kleinkinder in Krankenhäusern zu besuchen und dass man Mütter, welche selber schwierige Erfahrungen gemacht haben, in der Aufarbeitung ihrer Probleme unterstützt (Bretherton, 2011, S. 28).

Nach Kriegsende arbeitete Bowlby an der Tavistock Clinic in London und war Leiter der „Abteilung für Eltern und Kinder“. Überzeugt von der Bedeutung, dass die Geschehnisse

in Familien auf die kindliche Entwicklung Einfluss nehmen, gründete er 1948 seine eigene Forschungsgruppe. Sie beschäftigte sich mit den Auswirkungen der Trennung von der Mutter in der frühen Kindheit auf die Persönlichkeitsentwicklung. Die Forschungsgruppe arbeitete an zwei Projekten mit unterschiedlichen Zugängen. Ein Projekt beschäftigte sich mit Kindern (im Alter zwischen 1 und 4 Jahren), die eine Trennung von ihren Eltern durch immer wiederkehrende, längere Aufenthalte in einem Tuberkulose-Sanatorium erfahren hatten und anschließend nach Hause zurückgekehrt sind (Ainsworth & Bowlby, 2003, S. 71f). Die empirische Auswertung zeigte, dass es eine Vielfältigkeit und Altersabhängigkeit in den Auswirkungen solcher Trennungen gibt (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 68), d.h. dass keine eindeutige Aussage getroffen werden kann.

Das zweite Forschungsprojekt beobachtete das Verhalten kleiner Kinder in Krankenhäusern und Heimen, welche eine Trennung ihrer Eltern erlebten. Zu diesem Zeitpunkt war das Besuchen der Kinder von den Eltern noch zum Großteil untersagt. Diese Beobachtungsreihe wurde von James Robertson, Sozialarbeiter, Psychoanalytiker und Mitarbeiter von Bowlby, durchgeführt. Ausgehend von den emotionalen Beobachtungen beschloss Robertson einen Film („A two-year-old goes to hospital“) zu drehen, wo der Kummer der Kinder, ausgelöst durch die Trennung von den Eltern, aufgezeigt wurde. Dieser Film bewirkte, zur Freude der Forscher, dass in Großbritannien und anderen westlichen Ländern, den Eltern das Besuchen und sogar Übernachten bei den Kindern erlaubt wurde (Bretherton, 2011, S. 32). Bowlby und Robertson konnten durch die Beobachtungsreihe die damalige Meinung widerlegen,

... dass die Apathie und die Ruhe von Kleinkindern ... ein Zeichen von Eingewöhnung und Akzeptanz seien – ihre Passivität war vielmehr eine negative, depressive, leidvolle Fügung in Trennung und Umstände, die sie trotz Protestes nicht ändern konnten. (Robertson & Robertson, 1953 zit. n. Grossmann & Grossmann, 2014, S. 68)

Die Erkenntnisse aus dem Film sowie die systematischen Feldbeobachtungen von Robertson unterstützen die Bindungsforschung in der Entwicklung der Bindungstheorie (Bretherton, 2011, S. 32).

1950 schloss sich die Psychologin und Persönlichkeitsforscherin Mary D. Ainsworth (geb. Salter) der Forschungsgruppe Bowlbys in London an. Diese zufällige Fügung der

Zusammenarbeit, spielte für die Entwicklung und Akzeptanz der Bindungstheorie eine entscheidende Rolle. Ainsworth brachte den empirischen Aspekt in der Bindungsforschung mit ein und erbrachte damit den Durchbruch. Deshalb wird sie, neben Bowlby, auch als Begründerin der Bindungstheorie angesehen.

Zu Beginn ihrer Zusammenarbeit analysierten Bowlby und Ainsworth die beiden oben angeführten Projekte. Ihre Erkenntnis daraus war, dass es unbedingt nachvorgerichtete (Projekt 2), das bedeutet direkte Beobachtungen der Interaktion von Mutter und Kind, und nicht rückblickende (Projekt 1) Untersuchungen benötigt, um die Folgen einer Mutter-Kind-Trennung und ihre Bedingungen zu erforschen (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 69).

Bowlby beschäftigte sich zeitgleich mit einem dritten Projekt, welches von der Weltgesundheitsbehörde (WHO) ins Leben gerufen wurde. Sie beauftragten ihn, einen Bericht über das Schicksal von Kindern ohne Familie in der Nachkriegszeit zu verfassen. Dieser Auftrag veranlasste ihn, sich mit sämtlicher Literatur zu beschäftigen, welche zum Thema der Mutter-Kind-Trennung und Mutterentbehmung zur Verfügung stand. Seine Recherchen zeigten auf, dass es an der Zeit war eine Theorie zu entwickeln, welche die tiefgreifenden Auswirkungen kindlicher Trennungen besser erklären könnte (Bretherton, 2011, S. 32f). Dabei unterstützten ihn die neuen Erkenntnisse aus dem Bereich der Verhaltensforschung, welche mit dem Namen Konrad Lorenz und dessen Arbeit zum Thema Prägung verbunden sind.

2.3. Grundzüge der Bindungstheorie

„Die Bindungstheorie ist ein umfassendes Konzept für die Persönlichkeitsentwicklung des Menschen als Folge seiner sozialen Erfahrungen.“ (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 67) Die Bindungstheorie versucht zu erklären, warum Kinder zu anpassungsfähigen, psychisch gesunden Persönlichkeiten heranwachsen oder psychische Störungen, wie Depressionen, ein „falsches Selbstbild“ u.ä. entwickeln (Bowlby, 2014, S. 108). Sie geht davon aus, dass sich das Selbstwertgefühl einer Person aufgrund früher und andauernder Bindungsbeziehungen entwickelt. Mit Hilfe empirischer Beobachtungen wurde versucht, dies so objektiv wie möglich zu untersuchen (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 34).

Wie schon von Freud und Mayer (Anfang 20. Jhdt.) vermutet, gibt es inzwischen Beweise dafür, dass Erfahrungen und Erlebnisse innerhalb der Familie im Kindes- und Jugendalter einen wesentlichen Beitrag leisten, ob sich eine Person psychisch gesund entwickelt oder nicht (Bowlby, 2011, S. 18). In weiterer Folge waren sich auch Kliniker bewusst, welche sich mit Beziehungen beschäftigten, dass der psychische Zustand einer Person von der Art und Weise, wie ein Zusammensein gelebt wird, beeinflusst ist - ist eine Beziehung warmherzig und harmonisch oder angespannt und mit Ängsten verbunden (Bowlby, 2011, S. 18f). Demzufolge schreibt Bowlby (2003, S. 22):

Es ist für Menschen charakteristisch, starke affektive Beziehungen miteinander einzugehen. Einige der stärksten Gefühle hängen damit zusammen, wie diese Beziehungen sich entwickeln. Während stabile Beziehungen eine Quelle der Freude und Sicherheit sind, lösen Trennung, Verlust bzw. drohender Verlust Angst oder Ärger oder Trauer und Depression aus.

Bowlby befasste sich mit unterschiedlichster Literatur, beginnend bei den Ursprüngen der Psychoanalyse weiter zur Ethologie, Evolutionstheorie, Systemtheorie und kognitiven Psychologie (Ainswoth & Bowlby, 2003, S. 77). Aus der Summe der verschiedenen Zugänge und Beobachtungen formulierte er schrittweise seine Bindungstheorie. Die Grundsätze daraus lauten wie folgt: (Grossmann & Grossmann, 2014, S70)

1. Feinfühligkeit: *Für die seelische Gesundheit des sich entwickelnden Kindes ist kontinuierliche und feinfühligkeitsvolle Fürsorge von herausragender Bedeutung.*
2. Schutz und Nähe: *Es besteht die biologische Notwendigkeit, mindestens eine Bindung aufzubauen, deren Funktion es ist, Sicherheit zu geben und gegen Stress zu schützen. Eine Bindung wird zu einer erwachsenen Person aufgebaut, die als stärker und weiser empfunden wird, so dass sie Schutz und Versorgung gewährleisten kann. Das Verhaltenssystem, das der Bindung dient, existiert gleichrangig und nicht etwa nachgeordnet mit den Verhaltenssystemen, die der Ernährung, der Sexualität und der Aggression dienen.*
3. Bindungsverhalten: *Eine Bindungsbeziehung unterscheidet sich von anderen Beziehungen besonders darin, dass bei Angst das Bindungsverhaltenssystem aktiviert und die Nähe der Bindungsperson aufgesucht wird, wobei Erkundungsverhalten aufhört (das Ex-*

plorationsverhaltenssystem wird deaktiviert). Andererseits hört bei Wohlbefinden die Aktivität des Bindungsverhaltenssystems auf und Erkundungen sowie Spiel setzen wieder ein.

4. Qualitäten: Individuelle Unterschiede in Qualitäten von Bindungen kann man an dem Ausmaß unterscheiden, in dem sie das Gefühl psychischer Sicherheit vermitteln.
5. Arbeitsmodelle: Mit Hilfe der kognitiven Psychologie erklärt die Bindungstheorie, wie früh erlebte Bindungserfahrungen geistig verarbeitet und zu inneren Modellvorstellungen (Arbeitsmodellen) von sich und anderen werden.

Betrachtet man diese Punkte, so scheinen sie auf den ersten Blick logisch und nachvollziehbar zu sein. Um einen tieferen Einblick in die Bindungstheorie zu erlangen, wird sich die Arbeit in den folgenden Kapiteln den einzelnen Grundsätzen widmen.

2.4. Feinfühligkeit versus Unfeinfühligkeit der Mutter¹

„Mutterliebe – die glücklicherweise auch bei nichtleiblichen Müttern vorkommt – ist auf jeden Fall der Ausgangspunkt für eine Beziehung, die für Neugeborene und Säuglinge nicht nur lebenswichtig, sondern auch lebensprägend ist.“ (Ahnert, 2010, S. 25) Der britische Kinderarzt Donald Winnicott vertrat ebenso die Meinung, dass die Mutter eines der wichtigsten Fundamente im Leben eines Kindes ist. Die Säuglinge reagieren sehr sensibel auf die Mutter und sind für ihre Reaktionen und Interaktionen sehr empfänglich. (Ahnert, 2010, S. 25). Diese Ansicht teilen auch T. Berry Brazelton und Bertrand G. Cramer (1990, S. 108-112), deren Forschung sich mit dem Verhalten Neugeborener beschäftigte. Sie sind der Ansicht, dass der Säugling *„über außerordentlich zuverlässig vorher-sagbare Reaktionen auf positive (dem Säugling angemessene) wie auch auf negative (un-angemessene oder überlastende) Reize aus der Umwelt verfügt.“* Die Kommunikation und die Beziehung zwischen Mutter und Kind werden daher von beiden Seiten als aktive

¹ Um die Schreibweise etwas zu vereinfachen, werden ab jetzt die Begriffe „Bezugsperson“ bzw. „bemutternde Person“ durch „Mutter“ ersetzt. Da es in den meisten Fällen die leibliche Mutter ist, die sich in der ersten Zeit am intensivsten mit dem Säugling beschäftigt.

Teilnehmer geformt. Diese Beobachtungen machte auch Ainsworth bei ihrer ersten Studie in Uganda. Die Erkenntnis, dass das Baby die Kommunikation aktiv mitgestaltet, war für sie durchaus überraschend (Ainsworth & Bowlby, 1991, S. 80).

Der US-amerikanische Psychiater Louis Sander, tätig in der Säuglings- und Kleinkindforschung, beobachtete Säuglinge auf Neugeborenen-Stationen und legte sein Augenmerk auf die Häufigkeit des Schreiens, die Unruhe und den Schlaf der Kleinen. Die Untersuchungen fanden ab dem Jahr 1962 statt, in einer Zeit, als Säuglinge noch in ein Säuglingszimmer zusammengefasst wurden. Die Erkenntnis aus seinen Beobachtungen ergab, dass das Verhalten der Babys keine Charaktereigenschaften der Einzelnen waren, sondern vielmehr davon abhingen, von welcher Säuglingsschwester sie betreut wurden (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 117). Die Schlussfolgerung bestärkt Bowlbys Aussage der Bindungstheorie, dass die seelische Gesundheit eines Kindes von der Fürsorge der Mutter abhängt.

In der klassischen Bindungstheorie gelten Verfügbarkeit und Angemessenheit der Mutter gegenüber dem Kind als wichtigste Grundlagen der Bindung (Ahnert, 2014, S. 409). Diese Verhaltensweisen vermitteln das Gefühl von Sicherheit, wonach sich der Säugling sehnt. Mary D.S. Ainsworth legte in den 1950er Jahren den Grundstein zur empirischen Bindungsforschung. Sie befasste sich mit der „... *Feinfühligkeit der Mutter gegenüber den Signalen des Säuglings* ...“. (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 119) Ihre erste Forschungsreihe verfolgte sie in Uganda. Mehr Informationen zu dieser Studie werden im Kapitel „Bindungsqualitäten“ dargelegt.

Die Nachfolgestudie von Ainsworth wurde gemeinsam mit ihrem Forschungsteam in Baltimore durchgeführt. Dabei wurden Mutter-Kind-Paare alle drei Wochen für mindestens vier Stunden zu Hause besucht. Es wurden die Interaktionen und der Umgang zwischen Mutter und Kind beobachtet und ausführlich dokumentiert. Aufgrund der Aufzeichnungen stellte sich sehr schnell heraus, wie groß der Einfluss des mütterlichen Verhaltens auf das Befinden und Verhalten des Säuglings ist. Ein interessanter Aspekt war unter anderem das „Weinen“. Wenn Mütter, bereits ab den ersten Lebenswochen, auf das Weinen des Kleinkindes prompt und einfühlsam reagierten, hatten sie in der Regel Babys, welche in den Folgemonaten weniger weinten. Diese Erkenntnis widerlegte die damalige Meinung, dass Säuglinge mehr weinen würden, wenn man stetig auf das Weinen reagiere, da

man das Kind immer wieder für das Weinen belohnt (Ahnert, 2010, S. 56). Ainsworth und Silvia M. Bell haben daraus Verhaltensweisen aufgelistet, welche das Weinen der Säuglinge im ersten und vierten Vierteljahr am besten beenden. An erster Stelle deutlich erkennbar – aufnehmen, halten – das bedeutet, die Nähe zur Mutter war am effektivsten. (Grossmann & Grossmann, 2003, S. 212)

Siehe dazu folgende Abbildung: „Reaktionen der Mutter“.

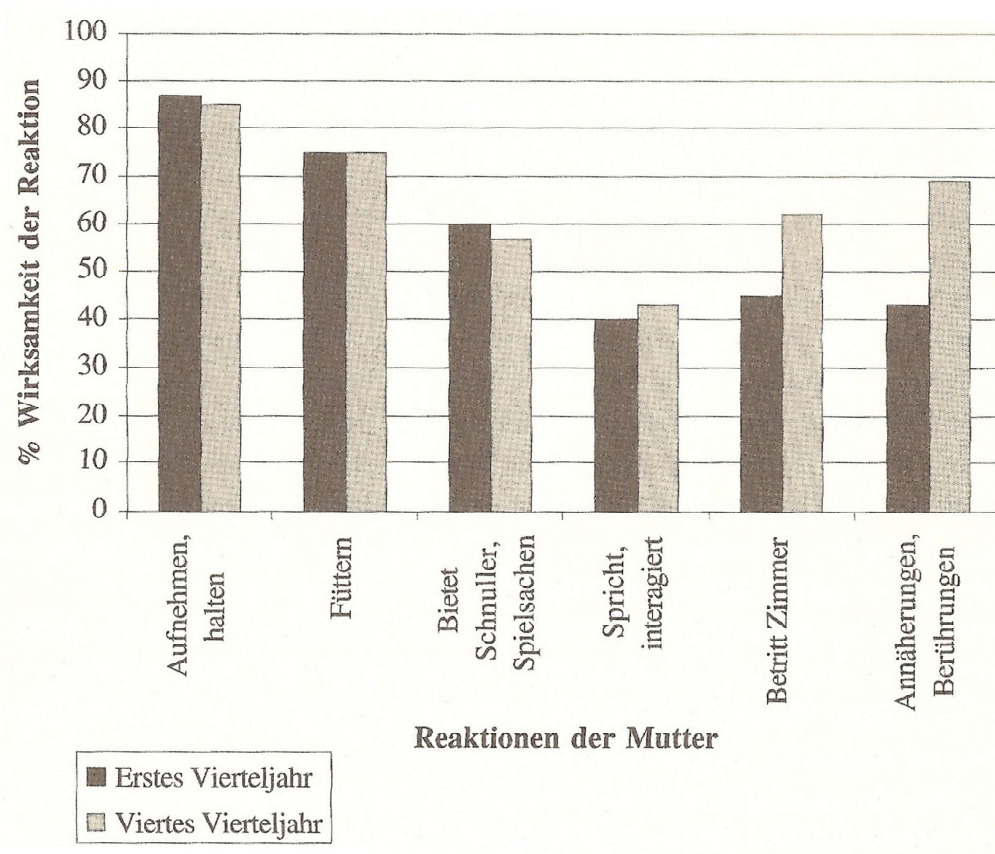


Abb.1: Reaktionen der Mutter (Grossmann & Grossmann, 2003, S. 212)

Die Erkenntnis aus ihren Beobachtungen war aber vor allem, dass das prompte Reagieren wichtiger ist, als irgendeine bestimmte Reaktion. Bei feinfühligem Müttern erfolgen diese beiden Faktoren im Einklang miteinander und meist auch intuitiv (Grossmann & Grossmann, 2003, S. 213).

Ein Säugling äußert seine Gefühlslage oder Wünsche mit Hilfe unterschiedlicher Ausdrucksweisen (weinen, lachen, usw.). Die Mutter reagiert auf diese Äußerungen und erhält Rückmeldung, ob ihr Verhalten beim Säugling die gewünschte Wirkung zeigt. Umgekehrt bewertet das Kleinkind die Reaktion der Mutter und zeigt ob es sich „verstanden fühlt“ oder ob ihr Verhalten Unbehagen auslöst. Dazu hat Ainsworth die „Feinfühligkeit der Mutter“ mit vier Merkmalen definiert: (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 121f)

- *die Wahrnehmung des Befindens des Säuglings, d.h. sie hat das Kind aufmerksam „im Blick“, ist geistig präsent und hat keine zu hohe Wahrnehmungsschwelle;*
- *die „richtige“ Interpretation der Äußerungen des Säuglings aus seiner Sicht und gemäß seinem Befinden, und nicht „gefärbt“ durch die Bedürfnisse der Mutter;*
- *eine „prompte“ Reaktion, damit der Säugling zwischen seinem Verhalten und der mütterlichen Handlung einen Zusammenhang herstellen kann. Eine prompte Reaktion vermittelt ihm ein Gefühl der Wirksamkeit seines Verhaltens und seiner Signale, im Gegensatz zur Hilflosigkeit, die sich einstellt, wenn das Verhalten „nutzlos“ ist; und*
- *die „Angemessenheit“ der Reaktion, die dem Säugling gibt, was er braucht. Die „Angemessenheit“ der mütterlichen Reaktion verändert sich mit der Entwicklung des Kindes.*

Zusammenfassend lässt sich sagen, damit eine Mutter feinfühlig reagieren kann, muss sie präsent sein und verstehen, was das Kind mitteilen will. Die Mutter sollte daher nicht mit einem Kind spielen, wenn es hungrig ist oder es festhalten, wenn es gerade spielen oder sich loslösen möchte. Die „richtige“ Reaktion der Mutter ergibt sich aus der Summe und im Einklang mit den Wünschen und Gefühlen des Kindes und ihren eigenen. Angemessen zu reagieren bedeutet, dem Kind das zu geben, was es gerade benötigt. Bowlby spricht von dem gesetzten Ziel des Kindes („set-goal“). Hier ist abzuwägen, ob das Kind Beruhigung oder Anregung benötigt. Eine angemessene Reaktion auf einen weinenden Säugling ist daher, ihn in den Arm zu nehmen und sanft mit dem Kind zu sprechen, anstatt es mit einer lauten Rassel zu besänftigen. Mütterliche Feinfühligkeit vermittelt dem Kind, verstanden und ernst genommen zu werden. Der Säugling macht die Erfahrung, dass durch die Mutter sein Leid beendet und seine Bedürfnisse gestillt werden. Daraus lässt

sich weiter ableiten, dass sich das Kind auf die Mutter verlassen und seine Umwelt erforschen kann, da es das Gefühl der Sicherheit verspürt. Diese Verhaltensweisen der Mutter sind eine Grundlage für eine sichere Bindung (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 122f).

Werden die Merkmale der Feinfühligkeit näher betrachtet, so könnte der Entschluss gefasst werden, dass der Säugling aufgrund dieser Verhaltensweisen von der Mutter überbehütet wird. Dazu wird in der Literatur auf einen klaren Unterschied zwischen Feinfühligkeit und Überbehütung hingewiesen, denn bei feinfühligem Verhalten wird „... *auf kindliche Bedürfnisse erst dann reagiert ... , wenn das Kind sie äußert*“. (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 123) Ein Beispiel dafür: Zärtlichkeiten und Küsse. Wenn das Kind nicht nach Küssen oder körperlichem Kontakt verlangt, die Mutter dies aber trotzdem macht, kann das mütterliche Verhalten als störender Eingriff in die Selbstbestimmung des Kindes gesehen werden. Wenn das Kind im Gegensatz dazu den Wunsch nach einer Umarmung oder Nähe ausdrückt, dann ist es feinfühliges Verhalten, wenn die Mutter darauf eingeht. Feinfühligkeit bedeutet somit die Autonomie des Kindes zu bewahren und das Kind als eigenständiges Wesen wahrzunehmen. In weiterer Folge sollte die Mutter unterstützend wirken, Dinge sollten vom Kind selber probiert werden, sofern diese ungefährlich sind und dadurch die Entwicklung des Kindes fördern (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 123). Vielfache Beobachtungen (u.a. die Baltimore-Studie und Ugandaprojekt von Ainsworth) von feinfühligen Müttern und ihren Kleinkindern im ersten Lebensjahr zeigten auf, dass die Kinder weder verwöhnt noch überbehütet waren, sondern dass sie sich zu kommunikativen Kooperationspartnern entwickelt haben (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 127).

2.5. Schutz und Sicherheit durch die Nähe der Mutter

In der Bindungstheorie wird Schutz und Sicherheit durch Nähe der Mutter als ein Grundelement gesehen (Bowlby, 2014, S. 98). Das Neugeborene („schwächeres Individuum“) bindet sich an die Mutter („stärkere“ Person) und garantiert dadurch das Überleben. (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 71) Der Schutz ist in der Zeit der Unreife am Wichtigsten. In früheren Zeiten der Menschheitsgeschichte diente das Bindungssystem dem

Schutz vor Raubtieren. Erlebt das Kind Situationen, in denen es Angst und Trauer verspürt, so wird das Streben nach Nähe zur Mutter deutlich um Schutz und Sicherheit zu finden. Wird die Nähe der Mutter erreicht, so stellt sich der Zustand der Entspannung und Sicherheit ein und ein Kind kann das Explorationsverhalten aktivieren und die Umwelt erkunden (Holmes, 2002, S. 85f). Gemeinsam können schwierige Situationen besser gemeistert werden. Es ist kein Anzeichen von Schwäche sich in belastenden Situationen Schutz und Nähe bei einer anderen Person zu suchen (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 40). Im Gegenteil, so schreibt Bowlby (2014, S. 98): „... *kennzeichnet Bindungsfähigkeit (der „bedürftigen“ wie der „gebenden“ Person) psychisch stabile Persönlichkeiten*“.

Wie bereits im Kapitel „Geschichtlicher Rückblick“ erwähnt, war lange Zeit die Sekundärtriebtheorie weit verbreitet. Diese besagt, dass die Bindung zur Mutter instinktiv ist und aufgrund des „Fütterns“ entsteht und aufrechterhalten wird (Freud, 2004, S. 83). Bowlby vertrat diesen Ansatz nicht, er ist der Meinung: „*Der Hunger des kleinen Kindes nach der Liebe und Gegenwart seiner Mutter ist so groß wie der Hunger nach Essen ...*“ (Bowlby, zit. n. Holmes, 2002, S. 84). Er sah die Bindung zwischen Mutter und Kind als eigenständiges psychisches Band und nicht als Instinkt (Holmes, 2002, S. 83). Überzeugt von seiner Annahme, dass sich eine Bindung aufgrund der Nähe und Sicherheit zur Mutter entwickelt, orientierte Bowlby sich an Konrad Lorenz. Die Ergebnisse der Untersuchungen von Lorenz zeigten, dass frisch geschlüpfte Gänseküken der Mutter folgten und Unruhe (wie Piepsen, Suchen) zeigten, wenn sie von ihr getrennt waren. Dabei spielte Futter keine Rolle (Lorenz, 1978, S. 222f). Bei einer Trennung werden unterschiedliche Verhaltensmuster aktiviert, welche die Wiedervereinigung von Muttertier und Jungen als Ziel haben. Diese können sich durch intensives Suchen, Piepsen, Weinen oder aggressive Bereitschaft gegen Angreifer zu kämpfen, zeigen. Derartige Verhaltensweisen werden stark von Gefühlen begleitet, welche durch Körperreaktionen zum Vorschein kommen. Körperreaktionen zeigen sich aber sehr wohl auch bei wohltuenden Erlebnissen. Das Zusammenspiel zwischen Verhalten und Körperreaktionen wurde an Ratten und einigen Affenarten detailliert erforscht, um auch Rückschlüsse auf den Menschen ziehen zu können (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 43f). So haben zwei US-amerikanische Psychiater H. Jonathan Polan und Myron A. Hofer (2016, S. 117-132) am Beispiel „Stillen“ bei Menschen die positiven körperlichen Auswirkungen auf das Kind erkannt. Das Stillen

reguliert den Herzschlag, die Atmung und die Körpertemperatur des Kindes. Betrachtete man dazu die Ergebnisse von Rhesusaffen-Jungtieren, so kann davon ausgegangen werden, dass die Ausschüttung des Wachstumshormons Somatotropin und die Verminderung des Stresshormons Kortisol durch Nähe beeinflusst wird. Körperkontakt zeigt eine beruhigende Wirkung, sowohl auf das Kind als auch auf die Mutter, und ist hormonell im Gehirn angelegt (Panksepp, 1998, S. 262).

Eine weitere Studie, welche für die Bindungsforschung von Bedeutung ist, stammt vom US-amerikanischen Psychologen und Verhaltensforscher Harry F. Harlow (1958). Er beobachtete Rhesusaffen-Babys, welche von der Mutter getrennt wurden. Als Ersatz erhielten die Affenbabys Mütter, welche aus Draht gefertigt waren. Eine Ersatzmutter diente als Nahrungsquelle und wurde mit einer Flasche ausgestattet. Die zweite Ersatzmutter wurde mit einem weichen Frotteestoff überzogen. Das Ergebnis aus dieser Beobachtungsreihe war, dass die kleinen Äffchen die Stoffmutter bevorzugten. Sie verbrachten die meiste Zeit bei der anschiessamen Mutter und kehrten nur kurz zur anderen Mutter zurück um Nahrung aufzunehmen. Die Affen erforschten in Anwesenheit der „weichen“ Mutter das Umfeld und kehrten bei Angst- oder Stresssituationen zu dieser zurück. Die stoffbezogene Mutter vermittelte den Affenbabys Sicherheit, Schutz und bildete damit eine sichere Basis (Harlow, 1958). Um wieder auf die Annahme von Bowlby zurückzukehren, liefert auch diese Beobachtungsreihe fundierte Argumente, dass Bindung unabhängig von Nahrung entsteht.

2.6. Bindungsverhalten beim Menschen

Eine Bindung ist nicht von Geburt an gegeben, sondern entwickelt sich im Laufe der ersten neun Lebensmonate und richtet sich an wenige Personen, welche in einer klaren Präferenzordnung stehen (Bowlby, 1979, S. 160). Der Säugling ist jedoch mit einer Reihe von Verhaltenssystemen ausgestattet, welche durch verschiedene Reize aktiviert, beendet oder verstärkt/geschwächt werden können. Darunter sind auch jene zu finden, die für die Entwicklung einer Bindung von Bedeutung sind – dazu zählen Rufen, Anklammern, Nachfolgen, Weinen, Protest beim Verlassen werden, Saugen und Lächeln (Bowlby, 2006, S. 256). Diese Verhaltensweisen werden unter dem Begriff „Bindungsverhalten“

zusammengefasst, deren Ziel die Nähe zur Mutter ist. Bowlby (2014, S. 21) definiert Bindungsverhalten als:

... jegliches Verhalten, das darauf ausgerichtet ist, die Nähe eines vermeintlich kompetenteren Menschen zu suchen oder zu bewahren, ein Verhalten, das bei Angst, Müdigkeit, Erkrankung und entsprechendem Zuwendungs- oder Versorgungsbedürfnis am deutlichsten wird.

Das Bindungsverhalten des Kindes wird durch Hören und Sehen, Berührungen, Liebkosungen oder beglückende Interaktionen mit der Mutter beendet. Ist die Mutter anwesend oder das Kind hat die Sicherheit zu wissen wo sie sich befindet, so wird kein Bindungsverhalten gezeigt und das Umfeld kann erkundet werden (Explorationsverhalten) (Bowlby, 1979, S. 162).

Es wurde eine Reihe von Untersuchungen an Vögeln und Säugetieren, vor allem Affen, durchgeführt um Bindungsverhalten zu erforschen. Es liegen dadurch Beweise auf, dass sich das Bindungsverhalten bei Säugetieren ähnlich entwickelt wie bei Menschen. Ein Unterschied liegt darin, dass sich das menschliche Neugeborene bei seiner Geburt noch in einem frühen Entwicklungsstadium befindet und daher länger Zeit braucht, um Bindungsverhalten zu zeigen. Ebenso zeigen die Forschungen, dass sich Bindung entwickelt, ohne von der Mutter gefüttert zu werden (siehe im vorherigen Kapitel Lorenz und Harlow; Bowlby, 2006, S. 176-227).

Die Mutter-Kind-Beziehung wurde lange Zeit als „Abhängigkeit des Kindes von der Mutter“ angesehen - ein Resultat der Sekundärtriebtheorie. Bowlby und Ainsworth haben erstmals 1956 den Begriff „Abhängigkeit“ durch „Bindung“ ersetzt (Bowlby, Ainsworth, Boston & Rosenbluth, 1956, Fußnote, S. 237). Von einer Mutter abhängig zu sein oder an eine Mutter gebunden zu sein, sind aus Sicht der Bindungstheorie zwei verschiedene Ansätze. „Das Wort „Abhängigkeit“ bezieht sich ... darauf, inwieweit eine Person sich auf eine andere für seine Existenz verlässt ...“ und hat somit eine funktionale Bedeutung. Bindung hingegen bezieht sich auf eine Verhaltensform, welche die Nähe zur Mutter sucht und eng mit Emotionen verbunden ist. Ein weiterer Grund, warum Bowlby „Abhängigkeit“ vermeidet, ist die mitschwingende, eher negativ betrachtete Wertvorstellung (Bowlby, 2006, S. 222).

Der Ausdruck von Bedürfnissen eines Kindes und das Pflegeverhalten der Mutter sind aneinander angepasst und bilden die Basis einer sozio-emotionalen Beziehung (Grossmann & Grossmann, 2003, S. 32). Eine Mutter wird versuchen, die Bedürfnisse des Neugeborenen zu erkennen und zu befriedigen. Aufgrund des fürsorglichen Verhaltens der Mutter wird sie zur Bindungsperson und der Säugling wird sein Bindungsverhalten bevorzugt an diese richten. *„Kein Verhalten wird von stärkeren Gefühlen begleitet als das Bindungsverhalten. Den Figuren, auf die es sich richtet, wird Liebe entgegengebracht“* So lautet eine Aussage von Bowlby (2006, S. 205), welche das Potential aufzeigt, ob sich ein Kind zu einer gesunden Persönlichkeit entwickeln kann oder nicht.

Es ist wichtig, zwischen Bindung und offen gezeigtem Bindungsverhalten zu unterscheiden. Bindungsverhalten wird dann gezeigt, wenn der Wunsch nach Nähe, Schutz und Sicherheit da ist, d.h. wenn Verunsicherung, Angst oder etwas Unangenehmes seitens des Kindes auftreten. Bindung hingegen besteht kontinuierlich über Raum und Zeit hinweg (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 73). Es ist Vorsicht angebracht, von gezeigtem Bindungsverhalten auf die Qualität einer Bindung zu schließen. Wird starkes Bindungsverhalten gezeigt, so befindet sich das Kind in Angst um die eigene Sicherheit und darf nicht als Anzeichen für eine starke Bindung angenommen werden (Grossmann & Grossmann, 2003, S. 33). Die Qualität einer Bindung kann nicht unmittelbar erkannt werden. Um Bindung beobachten zu können, muss eine unfreiwillige Trennung von Mutter und Kind unternommen werden (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 73). Dazu hat Ainsworth ein Verfahren entwickelt, die so genannte „Fremde Situation“, welche auf dieser Methode der unfreiwilligen Trennung aufgebaut ist, um die Qualität einer Bindung zu erkennen. Mehr zu diesem Verfahren wird im nächsten Kapitel erklärt.

Bowlbys Annahme besagt, dass Bindungsverhalten am Ende des ersten bis zum dritten Lebensjahr in derselben Häufigkeit gezeigt wird. Aufgrund der geistigen und physischen Entwicklung des Kindes verändern sich die Umstände wodurch Bindungsverhalten ausgelöst wird. Ein Beispiel dafür ist das Weggehen der Mutter. Im ersten Jahr protestiert das Kind wenn es die Mutter aus dem Blick verliert oder ins Bett gelegt wird. Am Ende des ersten Jahres stellt das Kind schon Beobachtungen an, wo sich die Mutter aufhält und

protestiert wenn es Verhaltensweisen erkennt, welche auf ein Fortgehen der Mutter hindeuten. Die meisten Kinder zeigen regelmäßig Bindungsverhalten bis zum Ende des dritten Lebensjahres. Danach vollzieht sich ein Wandel, welcher aufgrund allgemeiner Erfahrungen von Kindergärtnerinnen/Kindergärtner beobachtet werden kann. Sie beschreiben, dass Kinder mit 2 Jahren und 9 Monaten unglücklich sind, wenn die Mutter den Kindergarten verlässt. Sie weinen nur kurz, verhalten sich anschließend ruhig und passiv und suchen ständige Aufmerksamkeit bei den Kindergartenpädagogin/Kindergartenpädagoge. Im Unterschied dazu hat sich bei dreijährigen Kindern gezeigt, dass diese die Abwesenheit der Mutter leichter akzeptieren und mit anderen Kinder spielen. Es sind nur wenige Monate dazwischen und dennoch lässt es vermuten, dass in dieser kurzen Phase eine Reifeschwelle überschritten wird (Bowlby, 2006, S. 201). Derartige Aufzeichnungen können zum Nachdenken anregen, ab wann es notwendig ist, das Kind in die Kindergruppe bzw. Kindergarten zu geben.

Um beim Thema der Bindung im ersten Lebensjahr zu bleiben, wird sich der nächste Abschnitt mit der Entstehung einer Bindung auseinandersetzen.

2.6.1. Phasen der Entwicklung einer Bindung

Innerhalb der ersten Lebensjahre durchläuft ein Kind vier Phasen zur Entwicklung einer Bindung. Diese Phasen sind nicht deutlich voneinander abgrenzbar, sondern greifen ineinander über (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 74-77; Ainsworth, 1964, S. 107f; Bowlby, 2006, S. 257f):

- *Phase 1: Ansprechbarkeit auf alle Personen*

Diese Phase umfasst in etwa 8 bis 12 Wochen ab der Geburt. Das Verhalten des Säuglings ist fast noch reflexartig und umfasst Schreien, Saugen, Greifen, Lächeln, Anschmiegen, Hören und Anschauen. Die Reaktionen sind noch auf keine bestimmte Person bezogen, obwohl sie die Mutter aufgrund des Geruches erkennen. Oft hört ein Kind zu schreien auf, wenn es eine Stimme hört oder ein Gesicht sieht.

- Phase 2: differenzierende Ansprechbarkeit auf die Mutter

Diese Phase dauert etwa bis zum 6. Monat. In dieser Zeit entwickelt sich die Unterscheidung zwischen Mutter und anderen Personen. Die Verhaltensweisen werden bevorzugt an die Mutter gerichtet, jedoch bleibt die Freundlichkeit zu anderen Personen bestehen wie in Phase 1. Je älter die Säuglinge sind, desto differenzierter werden ihre Reaktionen gegenüber der Mutter.

- Phase 3: Aufrechterhaltung der Nähe zur Mutter durch Fortbewegung und durch Signale

Diese Phase setzt gewöhnlich zwischen sechsten und siebten Monat ein. Aufgrund der Entwicklungsfortschritte des Kindes kann es nun aktiv die Nähe zur Mutter suchen. Das Nachfolgen in Bezug auf die Mutter erfolgt häufiger, Proteste gegen das Weggehen der Mutter nehmen zu oder das Kind zeigt Freude, wenn es die Mutter wiedersieht. Das Kind erlangt in kleinen Schritten eine geistige Vorstellung von seiner Mutter und entwickelt eine Bindung. Die Mutter wird als sichere Basis wahrgenommen. In ihrer Nähe findet das Kind Schutz, Trost und Wohlbehagen und kann von dort aus die Umwelt angstfrei erkunden. Erinnerungen entwickeln sich beim Kind, d.h. es ist jetzt in der Lage, nach Dingen oder Personen zu suchen, obwohl diese nicht anwesend sind. Indikatoren für eine Bindung stellen das Vermissen und Suchen, Trennungsleid und Erleichterung oder Freude bei Rückkehr der Mutter dar.

- Phase 4: Bildung einer zielkorrigierten Partnerschaft

Phase 3 und 4 gehen ineinander über. Ein Zeitpunkt, ab wann die vierte Phase beginnt, kann aufgrund von fehlenden Forschungsergebnissen nur vermutet werden. Bowlby stellt die Vermutung an, dass die meisten Kinder diese Phase um den dritten Geburtstag herum erreichen. Das Kind versteht nun die Absichten in den Handlungen der Mutter und beginnt zu verhandeln um seine eigenen Wünsche zu erlangen. In den ersten drei Phasen versucht das Kind durch sein Verhalten und durch seine Kommunikation, die Mutter von ihrem Tun abzulenken und die Aufmerksamkeit zu erlangen. Es kann zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht verstehen, warum seine Wünsche nicht immer erfüllt werden. In der 4. Phase entwickelt sich

die Kommunikation zwischen Mutter und Kind weiter. Das Kind beginnt zu verstehen, was die Mutter sagt und daraus resultierend kann es auch die Absichten, welche die Mutter verfolgt, erfassen. Nun können Interessenskonflikte zwischen den Plänen der Mutter und den Wünschen des Kindes entstehen. Im Vorschulalter beginnen die Kinder argumentativ die Pläne der Mutter zu ihren Gunsten zu verändern.

Unter den sozialen Verhaltensweisen wird dem Bindungsverhalten dieselbe Wichtigkeit beigemessen, wie dem Paarungs- und Elternverhalten (Bowlby, 2006, S. 178). Das Bindungsverhalten zeigt sich am deutlichsten in der frühen Kindheit. Die Bindungsforschung nimmt an, dass es für Menschen von der Wiege bis zum Grab charakteristisch ist. Im Laufe der Zeit nehmen die Intensität und die Häufigkeit der Verhaltensmuster ab, aber sie bleiben bestehen. Die Art und Weise, wie sich Verhaltensmuster entwickeln und zeigen, hängen von verschiedenen Faktoren ab – vom Alter, dem Geschlecht, den aktuellen Umständen und von Erfahrungen welche mit früheren Bindungspersonen gemacht wurden (Bowlby, 1979, S. 160). Diese Bindungsmuster sind von großer Bedeutung um die Unterschiede in der Persönlichkeitsentwicklung und seelischen Gesundheit einer Person zu verstehen (Grossmann & Grossmann, 2003, S. 60). Eine genaue Beschreibung der unterschiedlichen Bindungsmuster folgt im nächsten Kapitel.

2.7. Bindungsqualitäten

Ein weiterer relevanter Punkt der Bindungstheorie ist die Frage, inwieweit die Persönlichkeit des Kindes durch die Eltern beeinflusst wird, inwieweit deren Verhalten das Bindungsmuster in der Kindheit bzw. in den Reifungsjahren prägt. Dies ist aufgrund zahlreicher Studien belegt (siehe Bowlby, 2014, S. 101). In dieser Arbeit werden die beiden Studien (Uganda und Baltimore) von Ainsworth behandelt, welche den empirischen Beitrag zur Bindungstheorie geleistet und damit den Durchbruch ermöglicht haben.

Mary D. Ainsworth arbeitete in den 1950er Jahren mit Bowlby zusammen. Ihr Interesse lag ebenso wie bei Bowlby darin, das Band zwischen Mutter und Kind genauer unter die

Lupe zu nehmen. Sie wollte wissen, warum diese Beziehung so besonders für die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes ist (Ainsworth & Bowlby, 1991, S. 76). Sie war nicht gleich von Anfang an von den Ansätzen der biologischen Verhaltensforschung, welche Bowlby in seiner Theorie verfolgte, überzeugt, jedoch weckten diese ihr Interesse die Hypothesen empirisch zu erforschen.

Aus persönlichen Gründen verlagerte sich ihr Lebensmittelpunkt 1954 nach Kampala in Uganda. Dort begann sie in einem kleinen Dorf mit ihrer ersten Längsschnittstudie um die Bindungstheorie und ihre ethologischen Ansätze zu erforschen. Sie konnte 28 Kinder und deren Mütter, alle zwei Wochen über neun Monate hinweg, in ihren Interaktionen beobachten. Es ermöglichte ihr, die Entwicklung des Bindungsverhaltens während des ersten Lebensjahres eines Kindes und die daraus resultierenden Reaktionen der Mutter genauer zu verfolgen. Dabei konzentrierte sie sich darauf, „wie“ die Mütter auf das Kind eingingen und welchen Effekt diese Reaktionen auf die Bindung hatten. In ihren Beobachtungen konnte sie festhalten, dass die Säuglinge aktiv den Kontakt zur Mutter suchten, wenn sie beunruhigt, verletzt oder hungrig waren und auch wenn sich die Mutter von ihnen entfernte. Ainsworth nahm die vier Phasen der Entwicklung einer Bindung als Grundlage, welche im vorherigen Kapitel beschrieben wurden. Dabei konzentrierte sie sich vor allem auf die dritte Phase, in der Bindung bereits vorhanden ist. Aufgrund ihrer Beobachtungen gewann Ainsworth Hinweise darauf, dass die Mutter als sichere Basis für die Erkundung der Welt genutzt und als „sicherer Hafen“ wahrgenommen wird, um bei Beunruhigung dahin zurückzukehren. Sie erkannte auch, dass einige Bindungen als sicher erschienen, wohingegen andere als ängstlich wahrgenommen wurden. Obwohl ihre damalige Vorgehensweise in den Beobachtungen noch nicht ausgereift waren, zog Ainsworth den Schluss, dass Mütter von sicher gebunden Kindern zugänglicher und besser ansprechbar waren, als jene von den ängstlich gebundenen Kindern (Ainsworth, 1985, S. 319f; Grossmann & Grossmann, 2014, S. 84).

1955 verließ Ainsworth Uganda und zog nach Baltimore. Anfang der 1960er Jahre, fast 10 Jahre später, konnte Ainsworth eine zweite Längsschnittstudie in Baltimore (USA) über die Bindungsentwicklung beginnen. Es wurden 26 Mutter-Kind-Paare aus der angloamerikanischen Mittelschicht ausgewählt. Ainsworth und ihre Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter haben detaillierte Beobachtungen durchgeführt, indem sie jede Familie alle drei

Wochen jeweils für vier Stunden lang zu Hause besuchten und begleiteten - d.h. 16-mal während des ersten Lebensjahres. Die Bindungsverhaltensmuster und die Phasen der Entwicklung von Bindung ergaben sowohl in Uganda als auch in Baltimore dieselben Ergebnisse. Dadurch bestätigte sich Bowlbys Annahme einer evolutionären, genetischen Vorprogrammierung bei Kindern, um eine Bindung zur Mutter aufzubauen. Ein Unterschiedsmerkmal wurde von Ainsworth allerdings herausgearbeitet – die der kulturellen Umgebung. Es gab in den beiden Studien ein paar abweichende Reaktionen, welche auf die kulturellen Unterschiede bzgl. der Kinderfürsorge zurückzuführen waren. Das bedeutet, um eine Bindung als sicher oder unsicher zu deklarieren, bedarf es der Berücksichtigung des kulturellen Kontextes. Mehr zum Thema „*Bindung und Kultur*“ ist bei Otto & Keller (o.J.) nachzulesen.

Kehren wir zurück zum Verlauf der Baltimore-Untersuchung. Die Forschungsgruppe konzentrierte sich auf Situationen, in denen Bindungsverhalten besonders zum Ausdruck kommt – wenn Kinder weinen, gefüttert werden, enger körperlicher Kontakt stattfindet oder Trennungen und Wiedervereinigungen bevor stehen. Und in weiterer Folge wurde darauf fokussiert, wie sich diese Interaktionen im Verlauf des ersten Jahres verändern. Die Beobachtungen zeigten, dass das Verhalten der Mutter im Umgang mit ihrem Baby signifikanten Einfluss auf das Verhalten des Kindes aufweist und auf dessen weitere Entwicklung. Zwei Verhaltensweisen und deren Auswirkungen überraschten die Forscher. Wenn die Mutter auf das Weinen des Säuglings prompt reagierte, bereits ab der Geburt, so wurden diese Kinder nicht zu „Schreikindern“ im Gegenteil, sie weinten in den Folge Monaten weniger. Dieses Phänomen wurde bereits im Kapitel der Feinfühligkeit dargestellt. Die zweite Interaktion zwischen Mutter und Kind war der enge körperliche Kontakt. Wenn das Baby engen körperlichen Kontakt ersehnte und die Mutter zeitnah darauf reagierte, wurden diese Kinder in ihrem Selbstvertrauen bestärkt und konnten eine sichere Bindung zur Mutter aufbauen. Dieses Handeln führte nicht wie angenommen zu Anklammerung und Abhängigkeit, denn das Kind kann selber die Distanz und Nähe bestimmen. Dieser Beitrag unterstützt wiederum die These von Bowlby, der eine klare Trennung zwischen Bindung und Abhängigkeit betont. Beobachtungen wie diese legen nahe, dass die Verhaltensmuster der Mutter in engem Kontakt mit dem kindlichen Verhalten liegen und in weiterer Folge auch Auswirkungen auf die Persönlichkeit des Kindes zeigen (Ainsworth, 1985, S. 320f).

Eine weitere Erkenntnis, welche aufgrund der durchgeführten Beobachtungen gewonnen wurde, ist das Zusammenspiel von Bindungsverhalten und Explorationsverhalten. Es kann wie eine „Wippe“ (siehe Abbildung 2.7.1) betrachtet werden. Bei Wohlbefinden und Sicherheit ist das Explorationsverhalten aktiviert und das Kind erforscht seine Umwelt. Tritt ein Ereignis ein, welches Unsicherheit und Angst auslöst, verlagert sich das Befinden des Kindes und das Bindungsverhalten wird aktiviert – die Nähe zur Mutter wird gesucht (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 136).



Abb.2.: Bindungsverhalten vs. Explorationsverhalten (vgl. Grossmann & Grossmann, 2014, S. 137)

In den häuslichen Beobachtungen zeigten die Kinder seltener Bindungsverhalten, das vertraute Umfeld sorgte für ein Sicherheitsgefühl. Diese Gegebenheit nahm Ainsworth zum Anlass, einen Ausgangspunkt zu schaffen, welcher für alle Mutter-Kind-Paare gleich war, um die Ergebnisse vergleichbarer zu machen. Demzufolge wurden die Beobachtungen in einem neutralen Raum verlegt. Sie nannte dieses standardisierte Verfahren „Die Fremde Situation“ (Ainsworth & Wittig, 1969, S. 112).

2.7.1. Die Fremde Situation

In den 1960er Jahren entwickelte Ainsworth, mit Unterstützung ihrer Assistentin Barbara Wittig, das Verfahren – „Die Fremde Situation“. Sie verfolgte damit das Ziel, ein standardisiertes Einteilungsverfahren zu entwerfen, welches zuverlässig und vergleichbar ist (Bowlby, 2002, S. 128). Mit diesem laborähnlichen Verfahren können die Bindungsqualitäten des Kindes zur Mutter erfasst werden und ergänzende Erkenntnisse zu jenen Ergebnissen liefern, welche bereits aus den häuslichen Beobachtungen bekannt sind. Es wird am Ende des ersten Lebensjahres durchgeführt und findet in einer fremden Umgebung statt. Der fremde Raum bewirkt, dass Mutter und Kind eine gewisse Unsicherheit verspüren. Dadurch wird das Bindungsverhalten des Kindes aktiviert und die Bindung zur Mutter wird deutlich. In dieser Untersuchung wurden drei Aspekte des Verhaltens beobachtet:

1. *Wie das Baby seine Mutter als sichere Basis nutzte, um die Welt zu erkunden;*
2. *Seine jeweilige Reaktion, wenn seine Mutter das Zimmer verließ und wenn sie zurückkehrte;*
3. *Seine Reaktion auf eine fremde Person.* (Ainsworth & Wittig, 1969, S. 112)

Das Verfahren verläuft in 8 Episoden zu je maximal drei Minuten. Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass die Dauer der einzelnen Episoden verkürzt wird, sollte das Kleinkind sehr verzweifelt sein. Das Bindungsverhalten des Kindes wird zunehmend herausgefordert (Ainsworth & Wittig, 1969, S. 115f; Ahnert, 2010, S. 51f).

EPISODEN	BESCHREIBUNG
1. <i>Kennenlernen</i>	Mutter und Kind werden in den Raum geführt und können sich diesen gemeinsam ansehen. Dabei trägt die Mutter das Kind auf dem Arm.
2. <i>Gewöhnung</i>	Die Mutter setzt das Kind an der angegebenen Stelle ab, von dort aus kann das Kind das Spielzeug sehen. Die Mutter setzt sich auf einen Stuhl und liest ein

	Magazin. Sie wurde angehalten keine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, sondern nur auf das Kind zu reagieren, wenn es danach verlangt.
3. <i>Fremdkontakt</i>	Eine fremde Person betritt das Zimmer und setzt sich zur Mutter. Sie unterhält sich zuerst mit der Mutter und anschließend versucht sie in Kontakt mit dem Kind zu treten. Die Mutter bleibt dabei auf ihrem Stuhl sitzen und redet nur, wenn die fremde Person mit ihr in Unterhaltung tritt.
4. <i>Erste Trennung</i>	Die Mutter verlässt so unauffällig wie möglich den Raum – ihre Handtasche lässt sie stehen. Währenddessen lenkt die fremde Person das Baby ab. Hat die Mutter den Raum verlassen, so setzt sich die fremde Person auf den Stuhl und verhält sich ruhig, erwidert aber alle Annäherungsversuche des Kindes bzw. versucht es zu trösten wenn es zu weinen beginnt.
5. <i>Erste Wiedervereinigung</i>	Die Mutter spricht bereits vor der Tür, damit das Kind sie hören kann. Anschließend öffnet sie die Tür, bleibt einen Moment stehen um zu sehen wie das Kind reagiert und nimmt anschließend Kontakt auf. Wie dieser Kontakt aussieht, dazu gibt es keine Vorgabe. Das Kind sollte sich einfach wieder sicher fühlen, bevor der nächste Schritt folgt. Das Kind soll vor dem nächsten Schritt wieder auf dem Boden bei den Spielsachen sitzen. Die fremde Person hat den Raum verlassen.

6. <i>Zweite Trennung</i>	Die Mutter verlässt nun wieder den Raum - verabschiedet sich aber diesmal zuvor vom Kind. Ihre Handtasche lässt sie zurück. Das Kind befindet sich nun alleine im Raum.
7. <i>Zweiter Fremdkontakt</i>	Die fremde Person wird in den Raum geschickt. Sie soll versuchen mit dem Kind in Interaktion zu treten bzw. trösten wenn es sehr verzweifelt ist.
8. <i>Zweite Wiedervereinigung</i>	Mutter öffnet die Tür, bleibt kurz stehen, spricht das Baby an und nimmt es anschließend auf den Arm. Damit wird die Beobachtung beendet.

Aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse aus dem Verfahren, in Ergänzung mit den häuslichen Beobachtungen, definierte Mary Ainsworth (1971) die sogenannten „Bindungsqualitäten“. Diese wurden durch zahlreiche weitere Studien von versierten Entwicklungsforschern unterstützt (Ainsworth et al. 1978; Ainsworth 1985; Grossmann et al. 1986; Main et al. 1985). Sie teilte die Bindungsmuster zuerst in drei, später in vier Hauptgruppen ein. Laut Ainsworth ist die Qualität einer Bindung abhängig vom Sicherheitsgefühl des Kindes zur Mutter. Die Bindungsqualitäten zeigen das Zusammenspiel von Bindungs- und Explorationsverhalten des Kindes und wie die Mutter dabei als sichere Basis genutzt wird. In der „Fremden Situation“ stellt die Sequenz der Wiedervereinigung die Schlüsselstelle dar, da in dieser Zeit die Merkmale der Bindungsqualität ermittelt werden können. Die Mutter kann in dieser Situation das Kind nicht beeinflussen und das Kind zeigt aufgrund seiner Vorerfahrungen, was es von der Mutter zu erwarten hat. Dadurch wird erkennbar, ob das Kind die Mutter als sicheren Hafen wahrnimmt und dadurch in ihrer Gefühlswelt zur Ruhe kommen kann (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 142; Holmes, 2002, S. 129; Bowlby, 2014, S. 101).

2.7.2. Bindungsmuster

Die vier Hauptgruppen von Bindungsmuster im Überblick (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 144-173; Holmes, 2002, S. 129, Bowlby, 2014, S. 101ff; Ahnert, 2010, S. 52f; Spangler & Zimmermann, 2011, S. 114ff):

- Sichere Bindung:

Eine sichere Bindung wird vor allem durch eine feinfühlig Mutter entwickelt. Sie reagiert auf die Signale ihres Kindes, erkennt die Bedürfnisse, beschützt und tröstet das Kind und pflegt einen liebevollen Umgang. Das Kind kann sich auf die Mutter verlassen und weiß, dass es in Angstsituationen eine sichere Anlaufstelle hat um beschützt zu werden. Da diese Kinder ihre Mütter als Rückhalt haben, können sie auch ungezwungen ihre Umwelt erkunden. „*Sichere Bindung heißt, sich auf die Hilfe, die Unterstützung und das Mitgefühl einer Bindungsperson verlassen zu können.*“ (Bretherton, 2002, S. 17)

In der „Fremden Situation“ erkunden die Kinder im Beisein der Mutter die Umgebung. Sie spielen unbekümmert, finden Zuflucht oder Unterstützung bei der Mutter wenn sie dies benötigen und zeigen offen ihre Gefühlslage (ob positiv oder negativ). Mutter und Kind zeigen viel Kommunikation miteinander, oft auch ohne Worte. Verlässt die Mutter den Raum, so protestieren die Kinder. Sie versuchen die Mutter durch Rufen zurückzuholen. Merken sie jedoch, dass sie nicht zurückkommt, hören sie auf zu spielen und beginnen die Mutter zu suchen – viele beginnen auch zu weinen. Kehrt die Mutter zurück suchen die Kinder aktiv nach körperlicher Nähe, lassen sich trösten und können nach kurzer Zeit wieder unbeschwert weiterspielen.

- Unsicher-vermeidende Bindung:

Die Mutter ist weniger einfühlsam und Bindungsverhalten des Kindes wird entweder mit zurückweisen oder ignorieren beantwortet. Der Wunsch nach Körperkontakt wird eher kurz gehalten. In einigen Untersuchungen haben Mütter ihre Besorgnis geäußert, dass sie das Kind verwöhnen könnten, wenn sie den Wünschen zu sehr nachgäben. Das Explorationsverhalten dagegen wird seitens der

Mutter mit Aufmerksamkeit belohnt. Dabei werden oft Anweisungen an das Kind gegeben und das selbstbestimmte Spiel wird unterbrochen. Daraus entwickelt sich Ärger beim Kind und es spielt am liebsten alleine. Das Kind entwickelt die Strategie negative Gefühle nicht gegenüber der Mutter zu äußern, sondern dies zu vermeiden um die Nähe beizubehalten.

In der „Fremden Situation“ zeigt das Kind Explorationsverhalten. Die Kommunikation zwischen Mutter und Kind ist wenig vorhanden. Verlässt die Mutter den Raum, so wird kaum Trennungsleid gezeigt. Die fremde Person wird freundlich angenommen. Bei der Rückkehr der Mutter, wird diese ignoriert und das Kind widmet sich vermehrt dem Spielzeug, wobei die Spielqualität nachweislich nachlässt. Um die „Nähe“ der Mutter beizubehalten, vermeidet das Kind Bindungsverhalten zu zeigen, da es aus seinen Erfahrungen weiß, dass es bei der Mutter nicht erwünscht ist, im Gegensatz zum Explorationsverhalten. Mary Main (1982), eine US-amerikanische Entwicklungspsychologin, nennt dieses Phänomen „*Vermeiden im Dienst von Nähe*“. Je höher die emotionale Belastung, für ein Kind mit vermeidendem Bindungsmuster wird, desto weniger Bindungsverhalten zeigt es der Mutter gegenüber. Was bedeutet, dass dieses Verhalten extremer Selbstbeherrschung unterliegt.

- *Unsicher-ambivalente Bindung:*

Die Mutter zeigt ebenso unfeinfühliges Verhalten, aber auf eine andere Weise als bei dem vermeidenden Bindungsmuster. Diese Mutter lässt körperliche Nähe sehr wohl zu und gibt Zuwendung und Zärtlichkeiten an das Kind weiter, der ausschlaggebende Punkt ist jedoch der Zeitpunkt. Es wird dann gekuschelt oder Beachtung gegeben, wenn der Mutter danach ist und nicht wenn das Kind den Wunsch dazu äußert. Bei Untersuchungen wurde deutlich, dass die Mutter für das Baby oft nicht erreichbar war, wenn es nach ihr verlangt hat. Beobachtete Gründe dafür waren, dass sie mit dem Haushalt, weiteren Kindern oder anderen Dingen beschäftigt war und dadurch nicht feinfühlig mit ihrem Baby in Interaktion getreten ist. Diese Verhaltensweisen sind für das Baby sehr schwer einschätzbar und

vermittelt Unsicherheit. Die Grossmanns (2014, S. 154) beschreiben dieses Bindungsverhalten des Kindes als „... *ausgeprägt, widersprüchlich, übertrieben und dramatisch wirkend* ...“ und gleichzeitig mit Ärger vermischt. Das Explorationsverhalten wird in den Hintergrund gedrängt, da sich das Kind ständig mit der Verfügbarkeit der Mutter befasst. Diese Kinder suchen aktiv nach der Nähe zur Mutter, weisen sie aber gleichzeitig wieder zurück. Sie lassen sich hochnehmen und wehren sich zeitgleich dagegen.

In der „Fremden Situation“ zeigen die Kinder wenig Explorationsverhalten und bleiben in der Nähe ihrer Mutter. Die fremde Person wirkt auf das Kind beängstigend. Verlässt die Mutter den Raum, schreit das Kind verzweifelt und lässt sich von der fremden Person nicht trösten. Bei der Wiedervereinigung zeigt das Kind starken Drang zur Mutter, vermischt mit Ärger oder kleinen Wutausbrüchen. Oder das Gegenteil, das Kind ist passiv, hilflos und unfähig zu irgendeinem Verhalten, außer Weinen. Das Umfeld wird absolut nicht mehr wahrgenommen.

- *Unsicher-desorganisierte Bindung:*

Die Mutter kann dem Kind keine Sicherheit vermitteln. Im Gegenteil, die Mutter verstärkt die negativen Gefühle des Kindes und verstärkt dadurch das Gefühl der Angst. Untersuchungen haben ergeben, dass unterschiedliche Faktoren von Mutter, Kind und Gesellschaft auf eine desorganisierte Bindung einwirken. Faktoren welche das Kind betreffen, können genetische Besonderheiten, neurologische Schädigungen, häufiger Pflegewechsel, Misshandlung oder Vernachlässigung sein. Von Seiten der Mutter können psychiatrische Krankheiten, postnatale Depressionen, Drogenabhängigkeit, gehäufte verspürte Verluste, Misshandlungen oder unverarbeitete Traumata negativen Einfluss auf die Bindung nehmen.

Die Kinder in der „Fremden Situation“ zeigen unterschiedliche, verwirrende und zum Teil widersprüchliche Verhaltensweisen, wie etwa erstarren, Kopf wegrehen aber dabei doch Nähe suchen oder asymmetrische, zeitlich unkoordinierte Bewegungen.

Das unsicher-desorganisierte Bindungsverhalten führt zu Bindungsstörungen und daher befinden sich diese Personen häufig in psychologischer Betreuung. Die anderen drei Bindungsmuster gehören zu der normalen Verteilung von Bindungsbeziehung zwischen Mutter und Kind.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine sichere Bindung vor allem durch die Verfügbarkeit und Angemessenheit der Mutter geprägt ist, was bedeutet, dass sie feinfühlig auf ihr Kind reagiert. Die Feinfühligkeit einer Mutter kann aufgrund von psychischen Störungen beeinträchtigt sein, jedoch spielen auch Faktoren aus dem Umfeld eine wesentliche Rolle. So haben Studien von den Grossmann & Grossmann (2014, S. 91-100) in Deutschland gezeigt, dass die Ergebnisse von der Baltimore Untersuchung enorm abweichen in Bezug auf die Anzahl der sicher gebundenen Kinder. Dies führte zu weiteren Überlegungen und Forschungen. Sie haben gezeigt, dass Faktoren wie Erziehungsstil, Traditionen, Familienleitbilder, religiöse Einflüsse, Arbeitslosigkeit oder die sozial-politische Situation maßgeblich Einfluss auf die Bindungsqualitäten haben.

Die Lebensumstände haben so gesehen einen erheblichen Einfluss darauf, wie die Mutter-Kind-Beziehung gelebt wird. Daraus könnte der Schluss gezogen werden, dass eine perfekte mütterliche Fürsorge nur in einer perfekten Umgebung gelebt werden kann. Dazu hat der englische Kinderarzt und Psychoanalytiker Donald Winnicott (1995, S. 30 Fußnote) gemeint, es reiche eine „hinreichend gute Mutter“ zu sein. Er wollte damit ein wenig Druck von der Mutter im Alltag nehmen. Es ist wichtig die Bedürfnisse des Kindes zu erfüllen und dadurch Sicherheit vermitteln. In weiterer Folge ist es aber genauso wichtig, die Autonomie des Kindes zu bewahren und zu fördern, damit es eigene Erfahrungen machen kann. Ein weiterer wichtiger Aspekt, damit eine Beziehung zwischen Mutter und Kind gut gestaltet werden kann ist, dass die Mutter auch auf ihre eigenen Bedürfnisse achtet und sich Unterstützung vom Umfeld holt, wenn sie dies benötigt (Ahnert, 2010, S. 63f).

2.8. Innere Arbeitsmodelle des heranwachsenden Kindes

Innere Arbeitsmodelle², oder wie Bowlby sie nannte „inner working models“, entstehen aufgrund von Erlebnissen und Erfahrungen mit der Mutter, anderen Personen und dem Umfeld. Bowlbys Aufmerksamkeit galt vor allem dem Arbeitsmodell in Bezug auf die menschlichen Bindungen (Fremmer-Bombik, 2011, S. 109). Die Bindungstheorie besagt, dass Kleinkinder Arbeitsmodelle von der Mutter, dem Umfeld und von sich aufbauen, um dadurch „... *bindungsbezogene Verhaltensweisen, Gedanken und Gefühle des Selbst und der Bindungsperson zu regulieren, zu interpretieren und vorauszusagen*“. (Bretherton, 2001, S. 53; Grossmann & Grossmann, 2014, S. 70).

„Über das Bindungsverhalten und die Reaktionen der Bindungsfiguren entwickelt das Kind eine innere Repräsentation von Bindung, das sogenannte innere Arbeitsmodell von Bindung.“ (Fremmer-Bombik, 2011, S. 109). Das bedeutet, dass sich die Arbeitsmodelle des Selbst und der Bindungsperson aufgrund von wiederholten Interaktionen der Beiden entwickeln und sich gegenseitig ergänzen. Wie gut sich eine Bindungsbeziehung entwickelt, hängt von der Qualität der Interaktionen zwischen Mutter und Kind ab und wird in der Bindungstheorie als „sicher“ oder „unsicher“ bezeichnet (Bretherton, 2001, S. 55). Bowlby (2006b, S. 205) beschreibt in seinem Buch wichtige Merkmale, welche die Arbeitsmodelle prägen. In Bezug auf das Umfeld, wird eine Vorstellung kreiert, wer die Bindungspersonen sind, wo diese zu finden sind und wie diese reagieren werden. Das Arbeitsmodell vom Selbst enthält Vorstellungen darüber wie akzeptabel oder unakzeptabel das Kind in den Augen der Mutter ist und trägt maßgeblich zur Bildung des Selbstbewusstseins bei. Das bedeutet, das Kind kann das Interesse, die Stimmung und Absichten der Mutter einschätzen und mit seinen Handlungen abgleichen bzw. in wechselseitige Beziehung mit der Mutter treten.

Die inneren Arbeitsmodelle werden im Laufe der Zeit komplexer, aufgrund der Sprach- und Weiterentwicklung des Kindes, das affektive Grundmuster kann jedoch relativ stabil bleiben. Arbeitsmodelle können positiv als auch negativ verändert werden. Gründe dafür können die Lebensumstände der Eltern sein, welche sich verbessern (bessere Arbeit, mehr

² Diesen Begriff übernahm Bowlby von Kenneth Craik (The Nature of Explanation, 1943) (Bretherton, 2002, S.15)

Unterstützung, u.ä.) oder auch verschlechtern (Arbeitslosigkeit, Erkrankungen, Verlust u.ä.) (Bretherton, 2001, S. 60). *„Da diese Modelle Tag für Tag angewandt werden, wird ihr Einfluß auf Denken, Fühlen und Handeln zur Routine, und sie üben ihren Einfluß unbewußt aus.“* (Bowlby, 2011, S. 23)

Das bedeutet, dass sich die Arbeitsmodelle verfestigen und schwieriger für Veränderungen zugänglich sind. In der Kindheit können diese wahrscheinlich nur durch konkrete Erlebnisse verändert werden, da die kognitive Reife noch nicht fortgeschritten genug ist, um die Strategien aus der „Vogelperspektive“ zu betrachten. Mary Main und Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter haben Studien durchgeführt, um die Entwicklung von Arbeitsmodellen vom Kleinkind bis ins Erwachsenenalter zu untersuchen (Main et.al., 1985, Grossmann, Grossmann, 2014 und Zimmermann, 2011). Diese Beobachtungen ließen gleiche Strategien im Verhalten vom Kleinkind, über das sechsjährige Kind bis hin zum Erwachsenenalter erkennen. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass sich diese Muster in der Persönlichkeit des Kleinkindes verfestigen und damit die Grundlage für das Miteinander in anderen Beziehungen und die Weitergabe an die nächste Generation bilden. Das einjährige Kind setzt die Arbeitsmodelle im Verhalten zu seiner Mutter um, das sechsjährige Kind erweitert seine Arbeitsmodelle in Verbindung mit Sprache und im Erwachsenenalter lassen sich die Arbeitsmodelle erkennen, wie die Personen über bindungsrelevante Themen sprechen (Fremmer-Bombik, 2011, S. 112f).

„Ein inneres Arbeitsmodell des Selbst als geschätzter und kompetenter Mensch entsteht ...“ in Ergänzung an ein Arbeitsmodell der Mutter, welches beschützend, emotional verfügbar und autonomieunterstützend ist. (Bretherton, 2001, S. 17) Diese Art der Beziehung wird in der Bindungstheorie als „sicher“ bezeichnet. Kinder mit sicherer Bindung aktualisieren ihre inneren Arbeitsmodelle adäquat, der Entwicklung entsprechend, weiter. Wird eine Bindungsbeziehung als „unsicher“ bezeichnet, so wird ein entwertendes und inkompetentes Selbst verinnerlicht und gleichzeitig ein inneres Arbeitsmodell der Mutter entwickelt, welche das kindliche Bindungsverhalten oft zurückweist, ignoriert, nicht ernst nimmt oder lächerlich macht. Bei dieser Art von Bindung werden die Arbeitsmodelle nicht adäquat weiterentwickelt. Grund dafür ist die Abwehrhaltung des Kindes um unerträgliche Ängste und psychisches Leiden zu vermeiden, sozusagen eine selbstschützende

Funktion. Dies führt zu den Bindungsmustern unsicher-vermeidend oder unsicher-ambivalent. Diese Bindungsmuster zeichnen sich durch Unterdrückung (unsicher-vermeidend) oder Übertreibung (unsicher-ambivalent) von Bindungsverhalten, Gefühlen und Gedanken aus (Bretherton, 2002, S. 52-61, Bowlby, 2010, S. 106).

Zusammenfassend schreibt Bowlby (2006b, S. 328):

... keine Variable, ... hat weiterreichende Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung als die Erfahrungen eines Kindes in seiner Familie, denn ausgehend von den Beziehungen zur Mutter in den ersten Monaten sowie den Beziehungen zu beiden Elternteilen in den Jahren der Kindheit und Jugend entwickelt es Versuchsmodelle [=Arbeitsmodelle] vom Verhalten der Bindungsfiguren ihm gegenüber in einer Vielzahl von Situationen. Auf diesen Modellen basieren all seine Erwartungen und daher auch all seine Verhaltenspläne für den Rest des Lebens.

3 Empirische Ausarbeitung

Die vorherigen Kapitel haben sich mit der Theorie von Bindung eines Kindes an die Bezugsperson auseinandergesetzt. In den nachfolgenden Abschnitten wird sich die Arbeit damit beschäftigen, in wie weit diese Theorie auch an Bezugspersonen weitergegeben wird. Dazu werden fünf unterschiedliche Elternratgeber³ herangezogen. Es wird überprüft, inwiefern die wichtigen Faktoren einer sicheren Bindung und daraus resultierend die Persönlichkeit eines Kindes in dieser Literatur aufgegriffen werden. Als Methodik wird die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring verwendet.

3.1. Forschungsmethode: Qualitative Inhaltsanalyse

Die Inhaltsanalyse ist ein Instrument um Texte, Bilder oder andere Kommunikationsmaterialien zu analysieren. Die Vorläufer dieser Auswertungsmethode liegen zum einen in der Hermeneutik, wo in der Analyse eine Systematik hinterlegt wurde, zum anderen bei den quantitativen Auswertungen, wo die Häufigkeiten (der Wörter, Schlüsselbegriffe, etc.) in den Ergebnissen wiedergespiegelt werden. Der Grundgedanke der qualitativen Inhaltsanalyse beruht darauf, die Systematik aus der quantitativen Inhaltsanalyse zu übernehmen und mit der qualitativen Textinterpretation zu vereinen, wobei Zweites im Mittelpunkt steht. Mayring (1994) gibt drei Grundtechniken für eine qualitative Inhaltsanalyse an: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. In der vorliegenden Arbeit wird die Analysetechnik – Strukturierung – verwendet. Mayring (2003, S. 58) beschreibt dieses Verfahren wie folgt: „Ziel der Analyse ist es, ... das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen.“ Die ausgewählten Elternratgeber werden mit Hilfe von vordefinierten Kategorien strukturiert und analysiert.

³ „Unter Erziehungsratgebern werden [...] Bücher verstanden, in denen Fragen der Kindererziehung und –pflege behandelt werden. Sie sind direkt an Eltern bzw. Mütter oder Väter gerichtet und ihr erklärter Zweck besteht in der Beratung bei der Pflege und Erziehung von Kindern bzw. Heranwachsenden.“ (Höffner-Mehlmer, 2007, S.669).

Für die Forschungsfrage „*BINDUNG – Welche Bedeutung hat die Mutter-Kind-Beziehung im ersten Lebensjahr für die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes. Inwiefern werden Bindungspersonen in Elternratgebern darüber informiert.*“ wurden folgende Kategorien aufgestellt:

Kategorie I: Das Leben vor der Geburt

- Wie wird das Thema Schwangerschaft in der Literatur bearbeitet?
- Inwiefern wird darüber informiert, dass das Ungeborene bereits im Bauch Emotionen, Erwartungen, Stress, Angst und positive Gefühle der Mutter wahrnimmt?

Kategorie II: Bindung und Sekundärtriebtheorie

- Inwieweit wird die Meinung der Sekundärtriebtheorie in den Elternratgebern noch vertreten?
- Wie wird das Thema – „die Nähe zur Mutter“ – den Ratgebern erfasst? Wird dies als einer der Hauptfaktoren für die Entstehung einer Bindung gesehen?

Kategorie III: Feinfühligkeit

- In welchen Zusammenhängen wird das Thema „Weinen eines Babys“ behandelt?
- Wie oft werden die Wörter feinfühlig bzw. Feinfühligkeit in den Ratgebern verwendet? Spiegelt die Häufigkeit gleichzeitig auch die Wichtigkeit dieses elterlichen Verhaltens gegenüber dem Kind?

Kategorie IV: Entwicklung einer Bindung zwischen Mutter und Kind

- Welche Faktoren werden in den Büchern genannt, um eine Bindung zwischen Mutter und Kind aufzubauen?
- Werden die vier Stufen der Entwicklung einer Bindung erläutert?

Kategorie V: Bindungsqualitäten

- Wie werden die vier unterschiedlichen Bindungsqualitäten beschrieben?
- In wie weit wird in den Elternratgebern informiert, dass die ersten Kindheitsjahre eine entscheidende Rolle für die Persönlichkeitsentwicklung spielen?

3.2. Auswahl und Beschreibung der ausgewählten Elternratgeber

Für die Analyse wurden folgende Elternratgeber herangezogen:

1. *artgerecht – das andere Baby-Buch* von Nicola Schmidt
2. *BABYJAHRE – Entwicklung und Erziehung in den ersten vier Jahren* von Remo H. Largo
3. *Babys erstes Jahr – So bleibt Ihr Kind gesund und munter* von Gerda Pighin und Dr. Med. Bernd Simon
4. *GEBORGEN WACHSEN – Wie Kinder glücklich groß werden* von Susanne Mierau
5. *SAFE® – Sichere Ausbildung Für Eltern* von Karl Heinz Brisch

Zu Beginn gibt es eine kurze Beschreibung der einzelnen Elternratgeber, um einen Eindruck von jedem Buch zu erhalten. Die Bücher werden anschließend anhand der erarbeiteten Kategorien analysiert und gegenübergestellt.

3.2.1. „artgerecht – das andere Baby-Buch“ von Nicola Schmidt

Diese Literatur wird als Hardcover zur Verfügung gestellt und umfasst 287 Seiten. Die Seiten sind in einem sehr hellen Grünton gehalten. Es befinden sich keine Fotos in diesem Buch. Zeichnungen, welche in den Farbtönen zyklam, grün, blau und orange gehalten werden, unterstützen die optische Aufbereitung. Die Zeichnungen sind matt abgebildet und zum Teil mit Textzeilen versehen. Das Inhaltsverzeichnis ist übersichtlich mit vielen kleinen Unterkapiteln, dadurch kann ein Laie sehr schnell das gewünschte Thema finden. Zu Beginn von jedem Kapitel wird eine Doppelseite verwendet – auf der linken Seite befindet sich eine Zeichnung, welche mit Text unterstützt ist und auf der rechten Seite steht die Überschrift begleitet mit einem Zitat oder Sprichwort.

In jedem Kapitel wird das Thema „Ammenmärchen“ grafisch dargestellt. Dabei werden Aussagen aufgegriffen, welche oftmals als gute Ratschläge bekannt sind. Diese Aussagen werden in verschiedenen Farben und Größen, kreuz und quer, niedergeschrieben. In vielen Kapiteln ist die Überschrift „Was ich gern vorher gewusst hätte“ zu finden. Dabei werden die Erfahrungen einiger Mütter zusammengetragen, wodurch ein Realitätsbezug hergestellt wird.

Weiters werden in grünen Kästchen Fakten, Tipps, Anregungen, Checklisten, „Hätten Sie’s gewusst“ oder besondere Themen hervorgehoben.

Dieses Buch beinhaltet im Allgemeinen die Themen artgerecht(e)- schwanger, zur Welt kommen, ernähren, schlafen, tragen, sauber, Betreuung und leben.

Abschließend kurz ein paar Anmerkungen zur Autorin. Nicola Schmidt ist Wissenschaftsjournalistin, Bloggerin und Mitbegründerin des artgerecht-Projekts. Sie möchte mit ihrem Buch Wege aufzeigen, das Großziehen des Kindes artgerechter zu gestalten „... damit es für alle einfacher und entspannter wird.“ (Schmidt, 2015, S. 276) Weitere Informationen zu diesem Projekt sind im Internet unter www.artgerecht-projekt.de nachlesbar.

3.2.2. „BABYJAHRE – Entwicklung und Erziehung in den ersten vier Jahren“

von Remo H. Largo

„Remo H. LARGOs Erziehungsklassiker ist in jeder Familie unentbehrlich,“ so die Aussage der Frankfurter Allgemeine Zeitung (Largo, 2019, Klappentext). Largo versteht sein Buch nicht als Ratgeber für Problemsituationen sondern er *„... möchte vielmehr den Eltern die Bedürfnisse und Eigenheiten des Kindes nahebringen, damit sie möglichst entwicklungsgerecht mit ihm umgehen können.“* (Largo, 2019, S. 9)

Für die Analyse liegt die vollständig überarbeitete Neuausgabe des Taschenbuches aus dem Jahr 2019 vor. Das Buch ist sehr umfangreich und umfasst 565 Seiten. Die Farbe der Seiten ist weiß, kombiniert mit orangefarbenen Überschriften und Tabellen. Die beinhalteten Fotos sind matt abgebildet und stammen vermutlich aus älteren Zeiten, dies wird aufgrund der Kleidung, Hintergründe und Haarschnitte ersichtlich. Ebenso sind Zeichnungen und Grafiken in diesem Buch enthalten. In jedem Kapitel befindet sich am Ende eine Tabelle mit der Überschrift „Das Wichtigste in Kürze“. Dabei wird eine Zusammenfassung des Kapitels gegeben. Das Inhaltsverzeichnis ist sehr übersichtlich aufbereitet, mit Hauptüberschriften welche in weiterer Folge in den Altersgruppen unterteilt sind. Das Buch beinhaltet die Themen Beziehungs-, Schrei-, Schlaf- und Spielverhalten, Motorik, Trocken und sauber werden, Trinken und Essen, Sprachentwicklung und Wachstum.

Das Buch wurde von Remo H. Largo geschrieben, Professor für Kinderheilkunde. Er leitete die Abteilung für Wachstum und Entwicklung am Universitäts-Kinderspital in Zürich und führte dort auch Langzeitstudien zu diesen Themen durch. Die Botschaft, welche Largo (2019, S. 8) an Eltern mit seinem Buch „Babyjahre“ überbringen möchte, lautet: *„Jedes Kind ist einzigartig. Es will auch so wahrgenommen werden und seine Begabungen auf seine Weise und in seinem Tempo entfalten.“*

3.2.3. „Babys erstes Jahr – So bleibt Ihr Kind gesund und munter“ von Gerda Pighin und Dr. Med. Bernd Simon

Die vorliegende Hardcover Version ist aus dem Jahr 2009 und ist somit das älteste Buch für diese Analyse. Der Inhalt des Buchs ist auf festerem, weißem Papier gedruckt und umfasst 192 Seiten. Für die optische Aufbereitung sind Farbfotos in verschiedenen Größen integriert. Bei Beginn eines Kapitels befindet sich auf der linken Seite ein buchgroßes Farbfoto und auf der rechten Seite die Überschrift inklusive Einleitungstext. Innerhalb eines Kapitels sind links als auch rechts Spalten angeordnet, wo sich Zusammenfassungen des Textes oder Verweise auf andere Seiten befinden. Die Überschriften sind in schwarz gehalten, als Blickfang befinden sich in jedem Kapitel gelbe Fenster, welche Tipps oder Hinweise beinhalten. Das Inhaltsverzeichnis ist übersichtlich, sowohl mit gelber Farbe als auch mit Fotos versehen. Das Buch umfasst im groben die Zeit nach der Geburt, Säuglingsalter, die ersten Monate, das Krabbelalter und vom Baby zum Kleinkind. Am Ende befindet sich ein Service-Teil, welcher Fragen mit kurzen Antworten, Checklisten und hilfreiche Adressen beinhaltet.

Die Autoren von diesem Buch sind Gerda Pighin, freiberufliche Journalistin und Dr. med. Bernd Simon, Kinder- und Jungendarzt. Einleitend zu ihrem Buch schreibt Pighin (2009, S. 3): *„Ich möchte Sie auf dem Weg durch die ersten spannenden zwölf Monate begleiten und Ihnen den Rücken stärken, damit Sie das Elternsein unbeschwert genießen und sich an Ihrem Nachwuchs erfreuen können.“*

3.2.4. „GEBORGEN WACHSEN – Wie Kinder glücklich groß werden“ von Susanne Mierau

Das vorliegende Buch ist ein Taschenbuch und umfasst 166 Seiten. Für die Seiten wurde weißes, glattes Papier ausgewählt. Die Farbkombination von schwarz und rosa zieht sich das ganze Buch durch. Fotos sind nur am Beginn von jedem Kapitel zu finden. Es werden keine anderen Abbildungen oder Tabellen im Buch verwendet. Anstelle von Tabellen werden rosafarbene Raute Symbole vor und nach dem gewünschten Absatz gesetzt und damit als zusammengehörig markiert. Das Inhaltsverzeichnis ist übersichtlich mit Farbe unterstützt. Es ist in folgende sechs Hauptkategorien unterteilt: Verbunden von Anfang an, Geborgen gebären, Das Kind verstehen, Bindung findet im Alltag statt, Verwöhnen und Glückliche Eltern – glückliche Kinder. In jedem Kapitel sind Anregungen, Denkanstöße, Hilfestellungen und Tipps aufgelistet um die Bezugspersonen in der Praxis zu unterstützen. Wird in einem Kapitel eine Theorie erwähnt, dann gibt es dazu die Auszüge aus der jeweiligen dazugehörigen Literatur. Als Beispiel kann hier die Bindungstheorie von Bowlby genannt werden. Im Gesamttext sind Literatúrauszüge gut erkennbar, sie sind in kleinerer Schrift dargestellt und die Ränder sind links und rechts breiter gehalten.

Das Buch wurde von Susanne Mierau verfasst. Sie ist Kleinkindpädagogin, führt eine Praxis für Familienbegleitung und Naturheilkunde und betreut einen eigenen Blog (geborgen-wachsen.de) im Internet. In ihrem Vorwort schreibt Mierau (2016, S. 10): „[Das Buch]... möchte dich dabei begleiten, den für dich ganz persönlichen richtigen Weg zu finden, der zu deinen Lebensumständen passt. Es zeigt auf, welche Dinge wirklich wichtig sind ... für geborgenes Wachsen als Familie.“

3.2.5. „SAFE® - Sichere Ausbildung für Eltern“ von Karl Heinz Brisch

Das handliche Hardcover Buch besteht aus 176 Seiten. Die Farbe des Papiers ist in beige gewählt und es befinden sich keine Bilder, Fotos, Tabellen oder sonstige Abbildungen in diesem Buch. Der Umschlag des Buches ist bunt gestaltet, der Inhalt jedoch ist reiner Text mit schwarzer Tinte. Das Inhaltsverzeichnis ist unübersichtlich gestaltet, denn die Unterkapitel inklusive der Seitenangabe werden in einer Linie durchgeschrieben – ohne Absätze. Das Buch umfasst im Wesentlichen folgende Themen: sichere Bindung,

Schwangerschaft und Bindung, Der Säugling und seine Eltern, Eltern und ihr Baby – Idealvorstellungen und reale Probleme, Partnerschaft, Fremdbetreuung und Trennungen, Bindungsprobleme und die Erklärung der SAFE®⁴ Kurse. Das Buch ist in leicht verständlicher Sprache geschrieben und auf den Alltag anwendbar. Es werden immer wieder realitätsnahe Beispiele miteingebracht, um damit die Theorie zu erklären. Jedes Kapitel schließt mit einem Fazit ab.

SAFE ist ein Programm, welches Eltern unterstützen soll die Bedürfnisse des Kindes zu erkennen, damit eine sichere Bindung entstehen kann. Dieses Programm wurde vom Autor Karl Heinz Brisch ins Leben gerufen. Karl Heinz Brisch, Dr. med. habil., Univ.-Prof. an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität in Salzburg, ist Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychiatrie und psychosomatische Medizin und Psychotherapie sowie Neurologie; Psychoanalytiker. Brisch (2020, S. 11) schreibt in seiner Einleitung:

Dieses Buch sei allen Schwangeren, Müttern und ihren Partnern empfohlen, wenn sie sich auf die Ankunft ihres Babys und die ersten Lebensjahre gut vorbereiten möchten und erfahren wollen, wie sie ihrem Kind durch eine sichere Bindungsentwicklung die grundlegende Erfahrung von Urvertrauen, Sicherheit und Geliebtwerden mit auf seinen Entwicklungsweg geben können.

Im nachfolgenden Kapitel wird nun die Analyse der Bücher bearbeitet und eine Gegenüberstellung der Literatur durchgeführt.

3.3. Analyse der Elternratgeber

Mit Hilfe der vordefinierten Kategorien, werden die fünf Elternratgeber analysiert und die Schwerpunkte der einzelnen Bücher herausgearbeitet. Dadurch sollte erkennbar werden, inwiefern sich die Literatur mit dem Thema der Mutter-Kind-Bindung auseinandersetzt.

⁴ Um die Lesbarkeit zu vereinfachen wird die Bezeichnung - ® „registered“ – nicht weiter angeführt.

3.3.1. Kategorie I: Das Leben vor der Geburt

1. Wie wird das Thema Schwangerschaft in der Literatur bearbeitet?

Dem Thema Schwangerschaft wird ein Umfang von 10 bis 18 Seiten eingeräumt, wobei hier kein direkter Vergleich gezogen werden kann aufgrund der unterschiedlichen Formate der Bücher. Mit Ausnahme der Literatur „Babys erstes Jahr“, hier wird dieses Thema nicht behandelt.

Das Buch „artgerecht“ gibt im Wesentlichen einen Überblick über die Schwangerschaft und die Nackenfaltenmessung. Es werden zehn Tipps für diese Zeit angeführt und zwei Elternzitate wiedergegeben. Ein kurzes Fazit aus diesem Buch lautet: „... *Schwangere sollen sich ausgewogen ernähren, viel an der frischen Luft sein, keinen negativen Dauerstress haben und weder rauchen noch Alkohol trinken.*“ (Schmidt, 2015, S. 29)

Die weiteren drei Bücher „Geborgen wachsen, SAFE und Babyjahre“ verknüpfen das Thema Schwangerschaft mit dem Thema Bindung. Es werden Ängste, Fragen und Erwartungen der werdenden Eltern aufgegriffen.

Brisch (2020, S. 78ff) verbalisiert des Weiteren die Idealvorstellungen, welche in vielen Köpfen verankert sind. Er weist jedoch sofort darauf hin, dass diese Vorstellungen weder verwirklicht werden sollten noch gelebt werden könnten. Sie geben dennoch Anreiz zum Nachdenken.

„*Wie das Band des Lebens beginnt*“ (Mierau, 2016, S. 22ff), so lautet die Überschrift in „Geborgen Wachsen“. In diesem Buch werden als Beispiel die Ultraschallbilder erwähnt, diese können die Entwicklung einer Bindung zwischen Ungeborenem und Eltern unterstützen. Ein derartiger Zusammenhang wurde bereits in der Theorie von Bindt et.al. (2008, S. 90) vorgebracht.

Die körperliche und geistige Entwicklung des Kindes im Mutterleib wird in „Babyjahre“ am ausführlichsten behandelt. Die Wahrnehmungen des Fetus im Mutterleib werden in der nachfolgenden Fragestellung bearbeitet.

2. Inwiefern wird darüber informiert, dass das Ungeborene bereits im Bauch Emotionen, Erwartungen, Stress, Angst und positive Gefühle der Mutter wahrnimmt?

Vier von fünf Büchern behandeln dieses Thema. Wie schon bei der ersten Fragestellung wird im Buch „Babys erstes Jahr“ dieser Aspekt nicht behandelt.

Das Buch „artgerecht“ gibt zu diesem Bereich wenig Auskunft. Hier wird kurz die Vermeidung von Dauerstress angesprochen, sowie Gefühle jeglicher Art zuzulassen, um dadurch das Kind behutsam auf das menschliche Leben vorzubereiten (Schmidt, 2015, S. 35f).

In den weiteren drei Büchern, „Babyjahre, Geborgen Wachsen und SAFE“, werden die Wahrnehmungen des Fetus genauer beschrieben. Die Beziehung zwischen Eltern und Kind beginnt bereits vor der Geburt. Largo (2019, S. 66) besagt, dass die Beziehung bereits aus den Erwartungen der Eltern an das ungeborene Kind entsteht. Diese Erwartungen haben wiederum den Ursprung in der Kindheit der Eltern. Brisch (2020, S. 68) schreibt ebenso, dass die Entwicklung der Bindung an den Fetus mit den Fantasien der Eltern zusammenhängt: *„Alle diese Vorstellungen sind sehr wirkmächtig und prägen bzw. beeinträchtigen schon vor der Geburt die emotionale Bindung der werdenden Eltern an ihr noch nicht geborenes Kind.“*

Als weiteres Thema wird die Kommunikation zwischen Eltern und dem Ungeborenen beschrieben. Es wird die Zeit zwischen 16. und 20. Schwangerschaftswoche hervorgehoben, wo die Mutter das Kind das erste Mal spürt und dadurch das Kind als eigenständiges Wesen wahrnimmt. Mierau (2016, S. 25) schreibt dazu, es ist *„...der Beginn einer neuen Art von Kommunikation. >>Ich bin hier<<, sagen die Bewegungen. Im Gegenzug streicht die Mutter, der Vater oder ein Geschwisterkind über den Bauch: >>Wir spüren dich<<“*. Diese emotionale Verbindung führt in weiterer Folge dazu, dass sich die Eltern ein Bild von ihrem ungeborenen Kind ausmalen, wie es in den nächsten Monaten heranwächst. Brisch (2020, S. 76) gibt in seinem Buch „SAFE“ eine Anleitung zu einer Fantasiereise, die er „Das Zwiegespräch mit dem Baby“ nennt. Diese soll die Bindung der Eltern zum Kind vertiefen.

In allen drei Büchern wird deutlich, dass das Ungeborene bereits ein voll fühlendes Lebewesen ist. Dieser Aspekt wurde in der Theorie lange Zeit übersehen und wird vor allem

im Buch „SAFE“ mehrmals erwähnt (Brisch, 2020, S. 74f). Dieses Buch erklärt kurz die Sinneswahrnehmungen des Babys, wodurch Kontakt aufgebaut werden kann. Beispiele dafür sind, dass das Baby die Stimme der Mutter hört, um sie nach der Geburt wieder zu erkennen oder die Haut des Kindes, welche mit Nervenendigungen versorgt ist und dadurch Berührungen wahrnehmen kann. Dieser Aspekt der Berührung wird auch im Buch „Geborgen wachsen“ genauer betrachtet. Durch das Streicheln des Bauches werden Hormone freigesetzt, welche wiederum zum Kind gelangen und positive Gefühle vermitteln.

In „Geborgen Wachsen und SAFE“ wird dem Thema Stress mehr Platz gegeben. Es wird betont, dass das Stresssystem des Kindes eng mit dem der Mutter in Verbindung steht, vor allem zu Beginn der Schwangerschaft. Beide Autoren schreiben, dass die spätere Stresstoleranz des Kindes im weitesten von den Erfahrungen im Mutterleib abhängt. Als Beispiel werden in den Büchern Studien angegeben, um die Auswirkungen einer stressvollen Schwangerschaft zu verdeutlichen. Beide Bücher betonen, dass es wichtig ist, Entspannungsmomente in den Alltag miteinzubringen, um den Stress zu reduzieren. Brisch (2020, S. 84) führt dazu die konkrete Entspannungsübung „Der sichere Wohlfühlort“ an. Stresshormone als auch Glückshormone gelangen über den Mutterkuchen zum Kind. So fasst Mierau (2016, S. 28) zusammen:

Es lernt die Melodie unseres Lebens kennen, die leisen und die lauten Töne, die wilden und die zarten. Diese Melodie ist es, die das Kind prägt und ein Leben lang begleiten wird.

3.3.2. Kategorie II: Bindung und Sekundärtriebtheorie

1. Inwieweit wird die Meinung der Sekundärtriebtheorie in den Elternratgebern noch vertreten?

Der Ansatz der Sekundärtriebtheorie wird in keinem der ausgewählten Bücher unterstützt oder erwähnt. Dass Bindung mehr braucht als nur die Nahrungszufuhr, wird bei den nächsten Fragen beantwortet.

2. Wie wird das Thema – „die Nähe zur Mutter“ – in den Ratgebern erfasst? Wird dies als einer der Hauptfaktoren für die Entstehung einer Bindung gesehen?

Wie wichtig der Körperkontakt zur Mutter ist, wird in allen Büchern aufgezeigt. Der Unterschied liegt hier in der Ausführlichkeit und genaueren Beschreibung.

Im Buch „Babys erstes Jahr“ wird das Thema am kürzesten abgehandelt, gefolgt von „Geborgen wachsen“. Im Ersteren wird die Bedeutung der Nähe wie folgt beschrieben:

Mit diesem ersten Blickkontakt beginnt das, was Psychologen Bindung oder Prägung nennen. Das Neugeborene nimmt seine Eltern wahr, bringt sie durch sein Verhalten dazu, ihm den dringend notwendigen Hautkontakt, die Liebe und Zärtlichkeit zu geben, die es für seine Entwicklung so nötig braucht. (Pighin und Simon, 2009, S. 10)

Eine weitere Aussage in diesem Buch besagt, dass das Kind den Vater auch als Bezugsperson akzeptiert, wenn er das Baby nach der Geburt in den Arm nimmt bzw. auf die entblößte Brust legt (Pighin und Simon, 2009, S. 11). Diese Behauptung wird in der Fachliteratur (Bowlby, 1979, S. 160; Grossmann & Grossmann, 2014, S. 71f; Herpertz-Dahlmann et.al, 2008, S. 223; Wettig, 2009, S. 104) widerlegt und darauf verwiesen, dass sich ein Kind an mehrere Personen binden kann, wobei eine davon die Hauptbindungsfigur ist.

In dem Ratgeber „Geborgen Wachsen“ wirkt die Überschrift „Auf die Nähe kommt es an“ vielversprechend (Mierau, 2016, S. 59). Bei genauerer Betrachtung erstreckt sich das Thema über eine Buchseite und beinhaltet die Zeit des Babys vom Mutterleib bis zum Leben in der Welt. Es wird verdeutlicht, dass das Kind gerade nach der Geburt vor allem Nähe, Schutz und Pflege braucht. Das Thema Bindung wird in diesem Abschnitt nicht explizit angesprochen. Der letzte Satz in dem Unterkapitel besagt: *„Viele Baby- und Kinderbedürfnisse lassen sich mit einer Sache befriedigen: unserer Anwesenheit und all dem, was sie mitbringt.“* (Mierau, 2016, S. 60)

Eine ähnliche Aussage ist im Buch „artgerecht“ zu finden, dabei bezieht sich die Autorin auf die Entstehung einer Bindung. Schmidt (2015, S. 66) beschreibt dies wie folgt: *„Bindung entsteht vor allem durch Kontakt und emotionale Präsenz. Das heißt, wir müssen nicht nur >>anwesend<< sein, sondern wirklich präsent, mit Kopf und Herzen bei unserem*

Kind sein.“ In diesem Buch wird die Nähe bzw. der Körperkontakt immer in Bezug auf Bindung gesehen, „... weil die Nähe zur Mama einfach alles ist“ (Schmidt, 2015, S. 65f).

Remo H. Largo (2019, S. 72) spricht von Grundbedürfnissen, welche ein Neugeborenes braucht, dazu zählen „... Zufuhr von Nahrung, behagliche Wärme und körperliche Nähe“. Der Säugling macht in den ersten Wochen seines Lebens die Erfahrung, dass seine Bedürfnisse von den Eltern zuverlässig gestillt werden. Dadurch erlebt das Neugeborene, dass es der Umwelt nicht hilflos ausgeliefert ist und eine Beständigkeit und Voraussagbarkeit besteht. *„Diese frühen Erfahrungen sind die ersten Bausteine für das Vertrauen in die Welt, das der Psychologe Erik Erikson als Urvertrauen bezeichnet hat.“* (Largo, 2019, S. 81)

Largo verweist weiteres auf die Verbindung zwischen Nähe und Herumtragen. Unsere Gesellschaft ist wieder vermehrt körperorientierter im Umgang mit Kindern geworden und dazu formuliert Largo (2019, S. 149f):

Immer mehr Eltern spüren, dass körperliche Nähe wesentlich zum Wohlbefinden ihrer Kinder beiträgt. Damit hat sich auch die Beziehung der Eltern zum Kind verändert: Sie ist kindgerechter geworden. ... Enger Körperkontakt ist ein Urbedürfnis des Säuglings und in einem geringeren Umfang auch noch des Kleinkindes.

Karl Heinz Brisch (2020, S. 35) schreibt in seinem Buch, mit der Überschrift „Die Bedeutung von Berührung“ folgendes zum Thema Nähe: *„Körperkontakt zwischen der Bindungsperson und dem Säugling, etwa feinfühlig Berührungen und Massagen, sind verschiedene Formen der feinfühlig Interaktion, die eine sichere Bindung fördern.“* Durch den Körperkontakt wird das Hormon Oxytocin freigesetzt. Dieses wird oft auch als „Kuschelhormon“ oder „Liebeshormon“ bezeichnet. *„Wenn also die Mutter ihr Baby feinfühlig massiert, fördert dies auch das Gefühl des Säuglings von einer sicheren Bindung, von Nähe und Vertrautheit gegenüber seiner Mutter.“* (Brisch, 2020, S. 36)

Als Abschluss zu dieser Fragestellung ist noch die Aussage von Mierau (2016, S. 76) zu erwähnen: *„Wie immer müssen wir unser Kind beobachten und schauen, was es braucht. Sehr oft führt diese Frage bei Babys und kleinen Kindern zu einer Antwort: Kinder brauchen Nähe.“*

3.3.3. Kategorie III: Feinfühligkeit

1. In welchen Zusammenhängen wird das Thema „Weinen eines Babys“ behandelt?

Zu Beginn ist hier ein Überblick über die Themengebiete, in welchen „weinen“ in den Büchern aufgegriffen wird:

- Kommunikation und Bedürfnisse des Kindes
- Ursachen von weinen
- Kann man ein Kind verwöhnen? vs. Soll man Kinder schreien lassen?
- Feinfühligkeit.

In allen fünf Büchern wird das Thema „weinen“ behandelt, der Unterschied liegt in der Ausführung. Im Buch „Geborgen Wachsen“ wird am kürzesten darüber berichtet. Weinen wird im Zusammenhang mit der Verständigung des Kindes und seinen Bedürfnissen erwähnt. Dazu schreibt Mierau (2016, S. 59): *„Das Schreien des Babys ist oft erst ein recht spätes Anzeichen dafür, dass etwas in seiner Situation nicht passt Es kommt also darauf an, schon vor dem Schreien zu erkennen, was das Baby gerade beschäftigt.“*

In „Babys erstes Jahr“ ist eine ähnliche Formulierung zu finden, welche besagt: *„Das Schreien ist für ein Neugeborenes die einzige Möglichkeit, sich bemerkbar zu machen und seinen Bedürfnissen Ausdruck zu verleihen.“* (Pighin und Simon, 2009, S. 60)

Oder wie es Brisch (2020, S. 89) in seinen Buch „SAFE“ auf den Punkt bringt:

Schon vor der Geburt sollten sich die Eltern klarmachen, dass Babys nie >>aus Jux und Tollererei<< oder gar aus Boshaftigkeit weinen. Sie weinen vielmehr immer aus einem guten Grund, denn Weinen ist die einzige Überlebensgarantie und das einzige Notfallsignal, das Babys haben.

Largo (2019, S. 242) bezieht sich auf die Biologie und schreibt:

Mit dem kindlichen Schreien stellt die Natur sicher, dass die körperlichen und psychischen Bedürfnisse des Kindes befriedigt werden. Zusätzlich hat sie ... die Eltern mit dem Drang ausgestattet, rasch alles zu unternehmen, um die Bedürfnisse des Kindes zu befriedigen.

Die Ursachen des Weines werden in den Büchern „Babyjahre und Babys erstes Jahr“ am ausführlichsten behandelt. Darin werden die einzelnen Gründe genauer dargelegt, welche für diese Arbeit nicht von Relevanz sind.

>>Soll man ein Kind schreien lassen?<< oder >>Kann man ein Kind verwöhnen?<< – Diese beiden Fragen wurden in allen Ratgebern aufgegriffen. Largo (2019, S. 255) schreibt zum Thema verwöhnen: „*Diese Angst [ein Kind zu verwöhnen] ist unberechtigt. Im Gegenteil: Säuglinge, die rasch besänftigt werden, schreien in den kommenden Monaten weniger.*“ Diese Behauptung kann durch die Studie von Ainsworth (Ahnert, 2010, S. 56; Grossmann & Grossmann, 2003, S. 212) belegt werden.

Im Buch „SAFE“ erläutert Brisch, dass diese Fragen in den Elternkursen sehr präsent und von großer Bedeutung für werdende Eltern sind. Den Grund, warum „verwöhnen“ eine große Rolle in unserer Gesellschaft spielt, sieht Brisch in den Spätfolgen des Faschismus und in den damals verbreiteten Ratgebern⁵. Aus dieser Zeit entstammt, „[d]er bis heute leider weitverbreitete Ratschlag, ein weinendes Baby nachts unter keinen Umständen aufzunehmen, weil genau ein solches elterliches Verhalten das Baby >>verwöhne<< könne ...“. (Brisch, 2020, S. 71)

Derartige „Weisheiten der Großmütter“ sind ebenso im Buch „Babys erstes Jahr“ zu finden, welche besagen, dass das Schreien die Lungen kräftige oder dass man die Babys schreien lassen müsse, damit sie einem nicht auf der Nase herumtanzen (Pighin, Simon, 2009, S.60).

Diese Behauptungen sind schlichtweg falsch. Brisch (2020, S. 99f) erklärt den Grund dafür:

Wenn das Baby weint, fühlt es sich hilflos und alleine. Wenn niemand kommt, ist der Stress sehr groß, aus dem es sich alleine nicht befreien kann. Es macht hierbei die Erfahrung, dass es sich in Situation von Angst und Alleinsein nicht darauf verlassen kann, dass seine Bindungsperson ihm Schutz und Sicherheit geben. Diese emotionale Erfahrung verinnerlicht es sehr früh und für

⁵ Ein Beispiel dafür, ist der Erziehungsratgeber „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ der Ärztin Johanna Harrer.

den Rest seines Lebens, so dass es sich eventuell auch später in angstvollen Situationen keine Hilfe mehr holen wird.

Diese Erklärung wird ebenso im Buch „Babys erstes Jahr“ festgehalten (Pighin und Simon, 2009, S. 60). Und auch das Buch „artgerecht“ erklärt die Folgen, wenn man einen Säugling schreien lässt mit Stressreaktionen im Körper und dass diese Veränderungen im Körper ein Leben lang nachwirken. Schmidt (2015, S. 231) fasst zusammen: *„Aus artgerechter Sicht gilt hier daher einmal mehr: Wer schreit, hat recht. Unser Job als Eltern ist es, sofort feinfühlig und angemessen zu reagieren.“*

In „Geborgen wachsen“ von Mierau (2019, S. 125) lautet die Überschrift *„Verwöhnen – was soll das sein?“* Mierau vergleicht in ihrem Buch, ebenso wie Brisch und die Autoren Pighin und Simon, die Erziehungsstile der Vergangenheit mit heute. Jede Form von empathischen, einfühlsamen und sensiblen Umgang wurde in früheren Zeiten als »verwöhnen« angesehen. Dies umfasst, *„[a]lles das, was die Bedürfnisse von Baby und Kindern in den Vordergrund stellt: Stillen und Füttern nach Bedarf, Schlafen in Elternnähe, Tragen des Babys, überhaupt das Beachten der kindlichen Signale und die Ausrichtung des Alltags auf den kindlichen Rhythmus“*. Mierau (2019, S. 125f) Diese Einstellung von Elternschaft wurde früher abgelehnt. Und auch Mierau (2019, S. 126) unterstreicht in ihrem Buch, dass es verwöhnen von Kinder nicht gibt im Gegenteil:

Aus bindungsorientierter Perspektive sind all die genannten Dinge kein Verwöhnen, sondern einfach der normale, kindgerechte und die Bindung fördernde Umgang. ... Auf diese Weise werden sie zu psychisch und physisch gesunden Erwachsenen mit Urvertrauen und der Fähigkeit sich sicher zu binden.

2. Wie oft werden die Wörter feinfühlig bzw. Feinfühligkeit in den Ratgebern verwendet? Spiegelt die Häufigkeit gleichzeitig auch die Wichtigkeit dieses elterlichen Verhaltens gegenüber dem Kind?

Betreffend der ersten Frage gibt es eine genaue Reihenfolge, wie oft die Wörter feinfühlig bzw. Feinfühligkeit in den Büchern zu finden sind. Im Buch „SAFE“ von Brisch werden die Begriffe mit Abstand am häufigsten verwendet. Bei der E-Book Durchsuche werden

62 Treffer verzeichnet. Gefolgt von „Geborgen wachsen“ mit 17 Treffern und „artgerecht“ mit 11. In den Büchern „Babyjahre“ und „Babys erstes Jahr“ sind diese Wörter nicht zu finden.

In der weiteren Analyse ist aufgefallen, dass anstelle von feinfühlig die Begriffe „angemessen, kindgerecht oder bindungsorientiert“ eingesetzt werden. Nimmt man diese Wörter in der Zählung dazu, bleiben „SAFE“ und „Geborgen Wachsen“ an den ersten Stellen, gefolgt von „Babyjahr“ und „artgerecht“. Im Buch „Babys erstes Jahr“ sind auch diese Begriffe nicht auffindbar.

Im Buch „Babys erstes Jahr“ befinden sich zwei Überschriften, welche auf einen feinfühligem Umgang hinweisen, jedoch werden keine tiefgründigen Erklärungen oder Verhaltensweisen erläutert. Die beiden Textstellen lauten: „*Verständnis ist wichtig*“ und „*Liebevoll beruhigen. Am besten ... Sie ... sprechen leise und beruhigend mit ihm [ihrem Kind].*“ (Pighin und Simon, 2009, S. 136)

Im Gegensatz dazu, sind die Wörter feinfühlig bzw. Feinfühligkeit im Buch „SAFE“ am häufigsten in Verwendung. Es wird dadurch die Wichtigkeit dieses Verhaltens der Eltern gegenüber ihrem Kind aufgezeigt. Brisch (2020, S. 29 und S. 119) schreibt dazu: „*Eine feinfühligkeitsvolle Pflegeperson muss in der Lage sein, die Signale eines Säuglings wahrzunehmen, diese richtig zu interpretieren und angemessen und prompt darauf zu reagieren. ... Sie müssen aber auch emotional verfügbar sein.*“ Er betont, dass es für einen Säugling wünschenswert wäre, im ersten Lebensjahr zumindest eine Hauptbindungsperson zu finden. In der Regel entwickeln Säuglinge mehrere Bindungsbeziehungen im ersten Lebensjahr, welche sie hierarchisch einordnen. „*Schon der Säugling schaut und erlebt sehr genau, welche Personen seines Umfelds sich ihm gegenüber in den verschiedensten Verhaltensweisen empathisch verhalten. Genau an diejenigen wird er sich mit seinem Bindungsbedürfnis wenden.*“ (Brisch, 2020, S. 29)

Das „SAFE“ Programm von Brisch hat das Ziel, dass werdende Eltern feinfühliges Verhalten erlernen können, auch wenn sie dieses in ihrer eigenen Kindheit nicht erfahren haben. Brisch will die Möglichkeit bieten, den Teufelskreis der Weitergabe von unsicheren Bindungsmustern an die eigenen Kinder, zu durchbrechen (Brisch, 2020, S. 66).

Brisch verwendet „feinfühlig“ immer in Bezug auf Förderung und Entstehung einer sicheren Bindung. Er verdeutlicht, dass dieses elterliche Verhalten der wichtigste Bestandteil einer sicheren Bindung ist. Dazu ein passendes Zitat aus seinem Buch:

Kinder mit einer sicheren Bindungsentwicklung hatten im Laufe des ersten Lebensjahres eine Pflegeperson, die mit hoher Feinfühligkeit auf ihre Signale eingegangen ist, die dies verlässlich getan hat, emotional für die Signale des Kindes verfügbar war, diese in der Regel angenommen und entsprechend adäquat und prompt beantwortet hat. Natürlich gab es Missverständnisse, in denen die Bindungsperson nicht wusste, was ihr das Kind eigentlich sagen wollte. Aber allein schon das Bemühen, es zu verstehen, wurde von dem Kind sehr deutlich wahrgenommen.
(Brisch, 2020, S. 41)

Dieser Ansatz ist auch bei Mierau (2016, S. 72f) zu finden, sie beschreibt eine bindungsorientierte Elternschaft als eine „... immer wieder bestehende Aufgabe, feinfühlig zu sein, Empathie zu zeigen und versuchen zu verstehen, was das Kind warum möchte. Verständnis und Feinfühligkeit sind die Grundlage der Erziehung...“.

Im Buch „Babyjahre“ von Largo findet das Wort „Feinfühligkeit“ keine Anwendung. Seine Aussagen sind nüchterner formuliert, stimmen dennoch mit denen von Brisch und Mierau überein. Largo (2019, S. 47) beschreibt es mit anderen Worten: „Die Art und Weise, wie Eltern und Bezugspersonen auf das Bedürfnis nach Geborgenheit und Zuwendung eingehen, bestimmt das psychische Wohlbefinden des Kindes.“ Er definiert eine Bindungsperson aufgrund von vier fürsorgliche Fähigkeiten, welche ein feinfühliges Verhalten widerspiegeln: „Sie ist dem Kind ausreichend vertraut. ... Sie ist verfügbar. ... Sie ist verlässlich. ... Sie ist in ihrem Verhalten angemessen.“ (Largo, 2019, S. 63f)

Im Buch „artgerecht“ von Schmidt wird das Wort „feinfühlig“ des Öfteren verwendet. In Bezug auf elterliches Verhalten ist es jedoch nur einmal zu finden und wird von Schmidt (2015, S. 231) folgendermaßen dargestellt: „Die Feinfühligkeit, mit der Eltern ihr Kind behandeln (zum Beispiel wie schnell sie aufs Weinen reagieren), ist eng mit der intellektuellen Entwicklung der Kinder verknüpft.“

Brisch verweist des Weiteren auf Körperkontakt zwischen Säugling und Bindungsperson, wie Berührungen oder Massagen, welche verschiedene Formen von feinfühligem Interaktionen darstellen und zu einer guten Bindung beitragen. Dieser Zugang ist auch bei Mierau (2016, S. 112) zu finden und sie formuliert: „*Positive, feinfühliges Berührung ist daher immer mehr als >>nur<< Körperkontakt und Pflege. Mit einer Massage ... können wir über die Haut die Gefühlswelt pflegen und Einfluss auf die körperliche Gesundheit nehmen.*“

Feinfühliges Interaktionen können dem Säugling bei Stresssituationen helfen, sich schneller zu beruhigen und somit das Gefühl von Sicherheit vermitteln (Brisch, 2020, S. 36). Ein Säugling ist noch nicht in der Lage seinen Stress allein abzubauen, er braucht eine Bindungsperson, „... *die durch feinfühliges Körperkontakt, etwa zärtliche Berührung, Blickkontakt und verständnisvolle Worte...*“, dabei hilft. Aufgrund der „... *vielen gemeinsamen Erfahrungen der feinfühliges Beruhigung durch eine Bindungsperson ...*“, lernt das Kind den Stress selbst zu bewältigen (Brisch, 2020, S. 38).

3.3.4. Kategorie IV: Entwicklung einer Bindung zwischen Mutter und Kind

1. Welche Faktoren werden in den Büchern genannt, um eine Bindung zwischen Mutter und Kind aufzubauen?

Dieses Thema wird in vier von fünf Ratgebern behandelt.

In „Babys erstes Jahr“ sind keine direkten Faktoren zu finden, welche die Bindung von Mutter und Kind unterstützen. Unter dem Kapitel >>Quengeln gehört dazu<<, ist lediglich eine Textstelle hervorgehoben, welche besagt, dass eine enge Bindung lebensnotwendig ist. Die Autoren formulieren dazu: „... *Bestätigen Sie Ihrem Kind dieses sichere Wissen, daß Sie immer für es da und in seiner Nähe sind. Das schafft Vertrauen.*“ (Pighin und Simon, 2009, S. 132)

Im Gegensatz dazu, findet man bei Mierau im Buch „Geborgen wachsen“ bereits im Klappentext einen Baukasten an Hilfsmitteln, welche im Alltag für mehr Geborgenheit sorgen und zu einer sicheren Bindung führen. Diese lauten:

... das Kind wahrnehmen, die Bedürfnisse des Kindes erkennen, auf seine Signale angemessen reagieren, Sicherheit im Alltag bieten, Empathie zeigen und feinfühlig sein, viel Nähe und Körperkontakt geben, beobachten und aktiv zuhören, Rituale schaffen und Zeit lassen. (Mierau, 2016, Klappentext)

Grundlegende Voraussetzungen für die Entwicklung einer sicheren Bindung sind bei Brisch im Buch „SAFE“ ausführlich beschrieben, unterstützt durch Fallbeispiele. Er unterteilt diese in fünf Bereiche: *„Die Bedeutung von Feinfühligkeit; Die Bedeutung des sprachlichen Austauschs; Die Bedeutung von Blickkontakt; Die Bedeutung von Berührung; Stressregulation und Bindungssicherheit“* (Brisch, 2020, S. 29-36).

Aufgrund des Blickkontaktes und der Mimik, können sowohl die Eltern als auch das Kind unterschiedliche Gefühle und Stimmungen des Gegenübers wahrnehmen und darauf adäquat reagieren. Der sprachliche Austausch ermöglicht, dass Eltern die Gefühle und inneren Befindlichkeiten des Kindes verbalisieren und somit dem Kind das Gefühl von Verständnis vermitteln (Brisch, 2020, S. 29-36).

Feinfühligkeit, Berührungen und Körperkontakt für Bindungssicherheit wurden bereits bei der vorangegangenen Fragestellung analysiert.

Die Wichtigkeit des Blickkontaktes wird auch im Buch „artgerecht“ aufgegriffen. Schmidt (2015, S. 68) schreibt dazu:

>>Ich sehe dich<< – Sprechen Sie mit Ihrem Baby, imitieren Sie seine Gesichtsausdrücke, spiegeln Sie, was bei ihm gerade passiert (>>Du weinst, ich glaube, du bist müde, komm mal her, ich bin für dich da<<) Das ist die Grundlage für Bindung und Bindungsfähigkeit bei Ihrem Kind.

Der Elternratgeber „Babyjahre“ beginnt das Thema mit der Überschrift „Kinder binden sich bedingungslos“. (Largo, 2019, S. 44) Largo unterstreicht damit, dass sich das Kind an die Eltern bindet, egal ob diese mehr oder weniger liebevoll und feinfühlig sind. Bindung ist nie abgeschlossen und entsteht aus den gemeinsamen erlebten Erfahrungen. *„Die Art und Weise, wie Eltern ... auf das Bedürfnis nach Geborgenheit und Zuwendung eingehen, bestimmt das psychische Wohlbefinden des Kindes.“* (Largo, 2019, S. 47) Denn ein Kind soll sich nicht nur binden, sondern auch wohlfühlen und soziale Fähigkeiten entwickeln dürfen, diese Botschaft überbringt Largo.

Die Faktoren, welche eine Bindung unterstützen, sind in „Babyjahre“ nicht eindeutig erkennbar. Dennoch sind sie unter den Begriffen „fürsorgliche Fähigkeiten“, welche eine Bezugsperson ausmachen, zu finden. Sie besagen, dass die Bezugsperson dem Kind ausreichend vertraut sein soll, verfügbar und verlässlich ist und auf die individuellen Bedürfnisse des Kindes eingeht (Largo, 2019, S. 63f).

Largo (2019, S. 47f) fasst die Wichtigkeit des Miteinanders zusammen:

Das entscheidende Kriterium ist das Maß der gegenseitigen Vertrautheit, das sich zwischen Mutter, Vater und dem Kind einstellt. ... Man kann es nicht oft genug betonen: Zeit ist eines der kostbarsten Güter, das Eltern ihrem Kind geben können.

Zeit nehmen für das Kind, das ist im Buch „artgerecht“ ebenso zu finden. Einleitend mit der Überschrift „Das Mutter-Kind-Märchen“ schreibt Schmidt (2015, S. 66):

Bindung ist die Lebensversicherung, die die Evolution unseren Kindern mitgegeben hat. ... Bindung entsteht vor allem durch Kontakt und emotionale Präsenz. Das heißt, wir müssen nicht nur >>anwesend<< sein, sondern wirklich präsent, mit Kopf und Herz bei unserem Kind.

Das bedeutet, Zeit ist nicht gleich Zeit. Hier steht Qualität vor Quantität und das macht für die Kinder einen entscheidenden Unterschied.

„Geborgen Wachsen“ stellt den Faktor Zeit in Verbindung mit den Routineaufgaben der Eltern. Mierau (2016, S73f) findet dazu folgende Worte:

Bindung findet im Alltag statt, in den kleinen Momenten. Sie ist der Ausdruck unseres allgemeinen Umgangs mit dem Kind ... Der Alltag fordert von uns daher immer – egal wie alt unsere Kinder sind – Achtsamkeit uns selbst gegenüber und gegenüber unseren Kindern. Mit einer liebevollen, aufmerksamen und feinfühligem Grundhaltung können wir ... den Kindern zu jeder Zeit ein Gefühl der Berücksichtigung vermitteln.

2. Werden die vier Stufen der Entwicklung einer Bindung erläutert?

Die Phasen der Entwicklung einer Bindung, wie sie in der Literatur von Ainsworth und Bowlby aufgelistet werden, sind im Buch „Babyjahre“ sinngemäß wiederzufinden. Die weiteren Bücher beinhalten Aussagen, welche einer Stufe zuordenbar sind, mit Ausnahme von „artgerecht“. Dabei muss man jedoch sehr aufmerksam lesen um diese Textstellen herausfiltern zu können.

Aufgrund der Altersgruppeneinteilung im Buch „Babyjahre“ von Largo, sind drei Entwicklungsstufen einigermaßen gut erkennbar. Als Beispiel für die erste Phase findet man folgende Aussage: *„In den ersten 3 Monaten ist das Kind in hohem Maß auf die Eltern ausgerichtet. ... Das Kind schmiegt sich an die Bezugsperson. Sein Blick sucht immer wieder ihr Gesicht. Die Welt des Säuglings ist die Mutter [...]“*. (Largo, 2019, S. 85)

Die zweite Phase, welche besagt, dass der Säugling seine sozialen Äußerungen bevorzugt an die Mutter richtet, wird nicht behandelt.

Largo (2019, S. 92) beschreibt die dritte Stufe als Ambivalenz der Gefühle: *„Die Eltern und andere Bezugspersonen sind für das Kind der sichere Hort, von dem aus es die ihm noch fremde, aber höchst faszinierende Welt erkunden will.“*

Diesen Ansatz findet man auch im Buch „Babys erstes Jahr“: *„Ihre Forschungsreisen unternehmen Babys am liebsten in Gegenwart der Eltern. ... Dabei fühlen sich die Kleinen sicher und geborgen.“* (Pighin, Simon, 2009, S. 128) Ein weiteres Beispiel ist unter dem Kapitel Fremdeln auffindbar, welches besagt:

Mit dem Fremdeln befindet sich Ihr Kind auf einer für seine geistige und soziale Entwicklung äußerst wichtigen Stufe. Es fängt jetzt an, immer wieder für kurze Zeit seinen engen Kontakt zu Ihnen aufzugeben und seine Umwelt auf eigene Faust zu erkunden. (Pighin, Simon, 2009, S. 134)

Brisch (2020, S. 16) bestätigt dies ebenso in seinem Buch „SAFE“: *„Kinder können besonders gut erkunden und sich auf Neues einlassen, wenn sie sich in ihrem Bindungsbedürfnis sicher fühlen.“* Er beschreibt die Kinder als kleine Welterkunder, denn sie machen dies von Natur aus gern.

Die vierte Stufe wird in Verbindung mit dem Bewusstwerden des eigenen „Ich“ gebracht. Bei Largo (2019, S. 94) findet man die Formulierung: *„Mit dem Einsetzen der Selbstwahrnehmung entwickelt es [das Kind] auch einen eigenen Willen, möchte ihn durchsetzen und muss erleben, dass ihm dies nicht immer gelingen will.“*

Mierau betont in ihrem Buch „Geborgen Wachsen“, dass Kinder und Eltern nicht immer gleicher Meinung sein müssen. Es geht vielmehr darum sich gegenseitig auszutauschen und versuchen einander zu verstehen. Wobei diese Fähigkeit bei Kindern erst im Alter von etwa drei Jahren einsetzt. Sie schreibt dazu: *„Ehe diese Fähigkeit nicht ausgebildet ist, ist es für das Kind nicht möglich unsere Gedanken nachzuvollziehen. ... Unsere Kinder wollen uns nicht verärgern, sie tun nichts mit böser Absicht.“* (Mierau, 2015, S. 68)

3.3.5. Kategorie V: Bindungsqualitäten

1. Wie werden die vier unterschiedlichen Bindungsqualitäten beschrieben?

Zu dieser Fragestellung gibt es ein eindeutiges Ergebnis. Die Bindungsqualitäten werden von nur zwei Elternrategebern erfasst - „SAFE und Geborgen Wachsen“. Brisch beschäftigt sich am ausführlichsten damit und verwendet 26 Seiten dafür, bei Mierau sind es sechs.

Im Buch „artgerecht“ sind zwei Sätze zu diesem Thema auffindbar, wo Bindung mit Qualität in Verbindung gebracht wird:

„Unsere Bindung und ihre Qualität begleitet unsere Kinder ein Leben lang. Sie beeinflusst, wie ihr Gehirn sich organisiert, wie gut sie später mit Stress umgehen, sich in andere hinein fühlen und ihrerseits Bindungen aufbauen können.“ (Schmidt, 2015, S. 67)

Das Buch „SAFE“ behandelt in einem Unterkapitel die unterschiedlichen Bindungsqualitäten, welche bei Kindern am Ende des ersten Lebensjahres erkennbar sind. Zuerst beschäftigt sich Brisch mit der sicheren und den beiden unsicheren Bindungsarten. Letztere werden in der Literatur als unsicher-vermeidende und unsicher-ambivalente Bindungen bezeichnet (Grossmann & Grossmann, 2014, S. 144-173; Holmes, 2002, S. 129, Bowlby, 2014, S. 101ff; Ahnert, 2010, S. 52f; Spangler & Zimmermann, 2011, S. 114ff). Brisch verwendet den Begriff zwiespältig-ängstliche Bindung anstelle von ambivalente Bindung (Brisch, 2020, S. 48).

Anschließend beschreibt er in einem eigenen Unterkapitel „Wenn Bindung nicht gelingt“ die vierte Bindungsqualität – die sogenannte desorganisierte Bindung. Dieses Bindungsmuster steht häufig mit späteren psychischen Erkrankungen im Zusammenhang (Brisch, 2020, S. 58).

Bei jeder Bindungsart ist ein Fallbeispiel angeführt, was zu einem besseren Verständnis beiträgt.

Brisch beginnt die Beschreibung der sicheren und unsicheren Bindungsqualitäten, mit den Verhaltensweisen des Kindes bei einer Trennung bzw. angstmachenden Situation. Als Beispiel dafür, charakterisiert er die sichere Bindung eines einjährigen Säuglings:

... dass er auf Trennung mit Angst reagiert und sehr laut protestiert, weint und ruft, aktiv der Mutter hinterherläuft und die Bindungsperson sucht. Wenn die Mutter nach einer Trennung wieder zurückkehrt, zeigt er einen deutlichen Wunsch nach Körperkontakt, er möchte auf den Arm genommen und getröstet werden. ... Wichtig ist, dass die Beruhigungszeit nur wenige Minuten dauert. (Brisch, 2020, S. 40)

Eine Beschreibung einer sicheren oder unsicheren Bindung ist auch in „Geborgen Wachsen“ von Mierau zu finden. Jedoch liegt hier das Augenmerk nicht auf den Verhaltensweisen des Kindes, sondern auf der Entstehung einer sicheren bzw. unsicheren Bindung. Dazu schreibt Mierau (2016, S. 16):

Wie sich die Qualität der Bindung entwickelt, hängt davon ab, wie genau die Interaktion stattfindet und auf welche Weise das Baby umsorgt wird. Wird prompt, sicher und angemessen auf die Bedürfnisse eingegangen, kann sich eine sichere Bindung entwickeln. Zeigt die Bindungsperson aber stark schwankende Verhaltensmuster oder ist sie sogar ablehnend, bildet sich eine andere Art der Bindung aus

Sie verweist in diesem Zusammenhang auf die Studien von Ainsworth und Bowlby und des Weiteren auf die Bindungstheorie.

Brisch beschäftigt sich ebenso damit, wie sich die einzelnen Qualitäten einer Bindung entwickeln und unterstützt die Aussage von Mierau. „Die Ursachen für das Entstehen einer sicheren [oder unsicheren] Bindung liegen im Verhalten der Bindungsperson.“ (Brisch, 2020, S. 41)

Beide Bücher beinhalten die Thematik von Bindungsverhalten vs. Explorationsverhalten. Wobei Mierau nur eine kurze Darstellung einer sicheren Bindung aufzeigt. Sie beschreibt die sichere Bindung als Waage:

... Auf der einen Seite sind alle Bedürfnisse, die wir mit Nähe und Aufmerksamkeit erfüllen können, auf der anderen die Bedürfnisse des Kindes, die mit Autonomie verbunden sind. Für eine sichere Bindung sollten beide Seiten im Gleichgewicht sein. (Mierau, 2016, S. 129)

Bei Brisch (2020, S. 145) findet man dazu die Bezeichnung »Sicherheitskreis«, welcher beschreibt „... wie Kinder zwischen der sicheren emotionalen Basis bei ihren Eltern und der Erkundung der Umwelt >ihre Kreise ziehen<.“ Er beschreibt dabei jede Bindungsart in Verbindung mit Welterkundung und Bindungsverhalten der Kinder.

2. In wie weit wird in den Elternratgebern informiert, dass die ersten Kindheitsjahre eine entscheidende Rolle für die Persönlichkeitsentwicklung spielen?

Drei von fünf Elternratgebern beinhalten Aussagen, wie wichtig die ersten Kindheitsjahre für die Persönlichkeitsentwicklung sind, diese sind „SAFE, Babyjahre und Geborgen Wachsen“. In den Büchern „artgerecht und Babys erstes Jahr“ wird zu diesem Themenbereich nichts angeführt.

Alle drei Bücher verweisen auf die Selbstwirksamkeit des Kindes. Es ist wichtig, dass Kinder selber etwas schaffen und die Erfahrung machen selbst etwas bewirkt zu haben. Bei Brisch (2020, S. 18) ist ein anschauliches Beispiel zu finden:

Den letzten Bauklotz beim Turmbau selbst an der Turmspitze hinzugefügt zu haben und voller Stolz auf das gelungene Werk zu schauen, den Stolz und das Strahlen im Glanz der Augen der Mutter oder des Vaters zu sehen, das ist für die Entwicklung eines gesunden Selbstwertgefühls von ganz großer Bedeutung.

Auch Largo (2019, S. 112f) schreibt dazu: „Selbstständigwerden (sic) trägt ganz wesentlich zum Selbstvertrauen des Kindes bei. ... Die Eltern sollten daher das Kind immer dann, wenn es kompetent ist, selber machen lassen und es dabei unterstützen.“ Oder ein

weiteres Beispiel aus „Babyjahre“, welches die Persönlichkeitsentwicklung unterstreicht, lautet: *„Aus Anerkennung und Eigenkontrolle erwachsen den Kindern eine neue Form der emotionalen Sicherheit, ein gutes Selbstwertgefühl und eine gute Selbstwirksamkeit.“* (Largo, 2019, S. 116)

Mierau verbindet Selbstwirksamkeit mit dem Ausspruch: *„Zwei Dinge sollen Kinder von ihren Eltern bekommen: Wurzeln und Flügel.“* Sie meint damit, dass es wichtig ist die Kinder ein Stück loszulassen denn, *„[z]u den Bedürfnissen von Kindern und auch schon Babys gehören nämlich auch Neugierde und Selbstwirksamkeit“.* (Mierau, 2016, S. 127f)

„Die sichere Bindung – das stabile Fundament der Persönlichkeit“, so lautet eine Überschrift aus dem Buch „SAFE“. Brisch betont häufig, wie eng sichere Bindung an die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes gekoppelt ist. Dazu sind sechs Textstellen im Buch zu finden, eine davon besagt:

Mit dem Wunsch der Mutter, ihr Kind solle möglichst umfassend und bedingungslos geliebt werden, sind wir schon ganz nah an dem grundlegenden Bedürfnis des Säuglings nach einer sicheren Bindung an seine Eltern. Weil eine sichere Eltern-Kind-Bindung ein so absolut notwendiges und ganz stabiles Fundament für die Persönlichkeit von Kindern ist, (Brisch, 2020, S. 10)

Bei Mierau findet man ähnliche Formulierungen, welche die Bindung mit Persönlichkeitsentwicklung verbinden. Sie schreibt: *„Es ist mittlerweile unumstritten, dass die frühen Bindungserfahrungen das Fundament der seelischen Entwicklung bilden.“* (Mierau, 2016, S. 18)

Largo (2019, S. 22) vermittelt dieselbe Botschaft in anderen Worten:

Die Eltern können jedoch entscheidend dazu beitragen, dass ihr Kind zu dem Wesen werden kann, das in ihm angelegt ist. [...] Es geht vielmehr darum, als Eltern zu gewährleisten, dass sich das Kind wohl- und geborgen fühlt und seine Neugier und Lernbereitschaft in einer kindgerechten Umwelt ausleben darf.

Lernbereitschaft, dieser Aspekt wird ebenso in „Geborgen Wachsen und SAFE“ erwähnt. Mierau zitiert dazu Karl-Heinz Brisch mit seiner Aussage: „*Bindung vor Bildung*“ (Mierau, 2016, S. 14; Brisch, 2020, S. 27) und damit ist gemeint, dass Bindung die Grundlage für weiteres Lernen darstellt. Erst wenn eine sichere Bindung gegeben ist, kann sich das Kind in vollen Zügen entfalten.

4 Zusammenfassung und Fazit

Ziel dieser Masterarbeit war es, herauszufinden wie Elternratgeber das Thema der Mutter-Kind-Bindung im Zusammenhang mit der Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes im ersten Lebensjahr aufbereiten und dabei die sichere Bindung als zentrales Element beachten. Die Analyse hat gezeigt, dass vier der fünf ausgewählten Ratgeber dieses Thema aufgreifen, der Unterschied zeigt sich in der Aufbereitung.

Mit Abstand am wenigsten relevant für die Mutter-Kind-Beziehung ist das Buch „Babys erstes Jahr“. Dieses Buch beinhaltet ausschließlich Informationen und Tipps für den täglichen Umgang mit dem Säugling. Es befasst sich mit den praktischen Gegebenheiten, welche Kind und Familie mit sich bringen. Es sind vereinzelt Hinweise auf Vertrauen schaffen, Körperkontakt und Bindung zu finden. Die Eltern werden in diesem Buch nicht darauf aufmerksam gemacht, dass die sichere Bindung zwischen Bindungsperson und Kind der wichtigste Faktor für die Persönlichkeitsentwicklung ist. Ein Grund für das Fehlen dieser Information könnte das Erscheinungsjahr (2009) des Buches sein. Es ist der älteste Ratgeber, welcher bei dieser Analyse herangezogen wurde. Daraus resultierend wäre eine Untersuchung interessant, inwieweit sich die Elternratgeber in den letzten Jahrzehnten verändert haben mit dem Fokus darauf, Bedürfnisse der Kinder wahrzunehmen und adäquat zu reagieren.

Im Gegensatz dazu steht das Buch von Karl-Heinz Brisch - „SAFE – Sichere Ausbildung Für Eltern“ -, welches sich am meisten mit der Bindungsfrage beschäftigt und daraus auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes schließt. Bei diesem Buch wird deutlich, dass der Autor Karl-Heinz Brisch ein Spezialist auf diesem Themengebiet ist. Bei Experten besteht die Gefahr, dass der Inhalt schwer lesbar ist, dies ist bei diesem Buch absolut nicht zutreffend. Brisch verpackt die Theorie in einfachen Worten und belegt diese zusätzlich mit Fallbeispielen. „SAFE“ ist zugleich ein Elternkurs, welcher alles beinhaltet, was Eltern während und nach der Schwangerschaft wissen sollten, um eine sichere Bindung zum Kind aufzubauen und damit die Persönlichkeitsentwicklung zu stärken.

„Geborgen Wachsen – Wie Kinder glücklich groß werden“ ist eine Mischung aus Theorie und Erfahrungswerten. Im Buch werden Fachbegriffe verwendet und es beinhaltet Auszüge aus der Bindungstheorie. Dieses Buch beschäftigt sich ausführlich mit der sicheren Bindung zwischen Mutter und Kind, wie sie sich entwickelt und wie sich diese auf das weitere Leben des Kindes und dessen Persönlichkeit auswirkt. Es werden Tipps und Anregungen für den Alltag mit Kindern gegeben und damit wird versucht, die Grundhaltung zu vermitteln, die es braucht um eine gute Beziehung aufzubauen. Darunter ist der achtsame Umgang miteinander zu verstehen. Achtsamkeit steht in enger Verbindung zu Feinfühligkeit und diese Verhaltensweisen bewirken das Gefühl von Geborgenheit, woraus sich wiederum die sichere Bindung entwickeln kann.

„Artgerecht – Das andere Babybuch“ verweist auf die Wurzeln der Menschheit, auf das gemeinsame Leben in einem Dorf, wie es in der Zeit der Jäger und Sammler üblich war. Die Grundbedürfnisse der Kinder von damals und heute sind gleich geblieben: Nähe, Schutz, essen dürfen, wenn sie hungrig sind und schlafen dürfen, wenn sie müde sind. Diese Bedürfnisse passen jedoch oftmals nicht in die moderne Gesellschaft. Die Autorin versucht den Eltern Anregungen zu geben, wie sie dennoch den Bedürfnissen der Kinder in der heutigen Zeit gerecht werden können. Die Entwicklung einer sicheren Bindung wird in diesem Buch nicht eindeutig behandelt. Allerdings legt der naturverbundene Ansatz zu diesem Thema den Fokus darauf, Kinder zu verstehen, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und darauf angemessen zu reagieren. Dies entspricht den Grundbausteinen einer sicheren Bindung und dadurch wird die Wichtigkeit der Bindung zwischen Mutter und Kind auch in diesem Buch deutlich.

Der Elternratgeber, „Babyjahre – Entwicklung und Erziehung in den ersten vier Jahren“, verweist eindeutig auf die Wichtigkeit einer sicheren Bindung. Largo übermittelt diese Botschaft mit dem Hintergrund, dass jedes Kind auf seine Weise einmalig ist. Er beschreibt die Entwicklung von frühkindlichem Verhalten und betont, dass Kinder eine Umwelt benötigen, in der sie selbstbestimmt das eigene Wesen – das eigene Ich – entdecken können. Und wie Eltern dazu beitragen können, damit dies gelingen kann.

Welche Bedeutung hat nun die Mutter-Kind-Beziehung im ersten Lebensjahr eines Kindes für die Persönlichkeitsentwicklung? In der Theorie wie auch bei der Analyse wurde deutlich, dass der wichtigste Meilenstein für eine gute Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes die sichere Bindung darstellt. Eine sichere Bindung kann dann entstehen, wenn Eltern für Schutz und Nähe sorgen und feinfühlig mit ihrem Kind umgehen. Entscheidend ist, die Bedürfnisse des Kindes zu erkennen, wahr und ernst zu nehmen, sowie darauf angemessen reagieren. Wichtig ist auch, dabei nicht die eigenen Bedürfnisse mit jenen der Kinder zu verwechseln. Die anstehende Situation aus den Augen der Kinder zu betrachten, kann dabei eine große Unterstützung sein.

Kann sich die sichere Bindung im ersten Lebensjahr entwickeln, ist der Grundstein gelegt. Hier möchte ich betonen, um den Druck für Eltern zu reduzieren, dass es jedoch nie zu spät ist, den Umgang mit dem Kind zu verändern und so die Beziehung zu verbessern.

Meiner Meinung nach ist es von großer Bedeutung, das Wissen über die Entwicklung einer sicheren Bindung den werdenden Eltern nahe zu bringen. Dazu würden sich die Praxen von Gynäkologen, Hebammen oder Geburtsstationen anbieten. Damit die „angeblich guten“, doch oftmals antiquierten Tipps der Großeltern endlich aus den Köpfen verschwinden dürfen.

Das wäre ein weiterer interessanter Aspekt für eine fortführende Forschung, wie Personen unterschiedlichsten Alters die Bindung zwischen Mutter und Kind bewerten, welche Erziehungsmethoden bevorzugt werden und ob der Begriff der sicheren Bindung bekannt ist.

Eine allgemein gültige Antwort auf die Frage, ob Elternratgeber die Entwicklung einer sicheren Bindung beinhalten, kann aufgrund dieser Analyse nicht gezogen werden. Dazu müssten noch mehr Ratgeber durchgearbeitet werden und das würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen. Es ist jedoch erfreulich, dass von den fünf ausgewählten Büchern, bereits vier das Thema aufgreifen. Hervorzuheben sind „Babyjahre, Geborgen Wachsen und SAFE“. Diese Ratgeber befassen sich ausführlich mit dem Thema der Mutter-Kind-Bindung, vermitteln die Wichtigkeit dahinter und bereiten diese Information in gut verständlicher Weise auf.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Eltern Wesentliches zur Entwicklung der Persönlichkeit des Kindes beitragen. Die sichere Bindung ist für Kinder, aber auch für Eltern, wünschenswert. Diese Bindung stärkt das Urvertrauen der Kinder. Darauf basierend können sie ihr eigenes Ich entwickeln und die Welt erkunden.

Machen Kinder mit ihren Bezugspersonen die Erfahrung einer sicheren Bindung, in der auf ihre Bedürfnisse angemessen reagiert wird und in der sie mit all ihren emotionalen Ausdrucksweisen gut angenommen sind, so ist das ein wesentlicher Grundstein für ihre Persönlichkeit und für ihr weiteres Leben.

In diesem Sinne möchte ich mit einem Zitat von Largo (2019, S. 11) schließen: „*Einmal erwachsen, sollte es [das Kind] von sich sagen können: Ich mag mich so wie ich bin.*“

Literatur

Ahnert, L. (2010). *Wieviel Mutter braucht ein Kind?*. Heidelberg: Pecktrum Akademischer Verlag

Ahnert, L. (Hrsg.). (2014). *Theorien in der Entwicklungspsychologie*. Heidelberg: Springer VS

Ainsworth, M.D.S. (1964). Muster von Bindungsverhalten, die vom Kind in der Interaktion mit seiner Mutter gezeigt werden. In Grossmann, K. & Grossmann, K.E. (Hrsg.). *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie* (S. 102-111). Stuttgart: Klett-Cotta Verlag

Ainsworth, M (1985). Mutter-Kind-Bindungsmuster: Vorausgegangene Ereignisse und ihre Auswirkungen auf die Entwicklung. In Grossmann, K. & Grossmann, K.E. (Hrsg.). *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie* (S. 317-340). Stuttgart: Klett-Cotta Verlag

Ainsworth, M.D.S & Wittig, B. (1969). Bindungs- und Explorationsverhalten einjähriger Kinder in der Fremden Situation. In Grossmann, K. & Grossmann, K.E. (Hrsg.). *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie* (S. 112-145). Stuttgart: Klett-Cotta Verlag

Ainsworth, M & Bowlby, J. (1991). Ein ethologischer Zugang zur Persönlichkeitsentwicklung. In Grossmann, K. & Grossmann, K.E. (Hrsg.). *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie* (S. 70-96). Stuttgart: Klett-Cotta Verlag

Ainsworth, M & Bowlby, J. (2003). Die Beiträge zur Bindungsforschung von Mary Ainsworth und John Bowlby: Eine Einführung. In Grossmann, K. & Grossmann, K.E. (Hrsg.). *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie* (S. 13-21). Stuttgart: Klett-Cotta Verlag

- Ainsworth, M.D.S., Blehar, M.C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment. A psychological study of the strange situation*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates
- Backe, J. (2012). *Schwangerschaft ist keine Krankheit*. (1. Aufl.). München: mvg
- Becker-Stoll, F. & Grossmann, K.E. (2002). Bindungstheorie und Bindungsforschung. In Frey, D. & Irle, M. (Hrsg.). *Theorien der Sozialpsychologie*. (Band II, 2. Aufl., S.247-276). Bern: Hans Huber
- Bindt, C., Huber, A. & Hecher, K. (2008). Vorgeburtliche Entwicklung. In Herpertz-Dahlmann, Resch, Schulte-Markwort & Warnke, *Entwicklungspsychiatrie. Biopsychologische Grundlagen und die Entwicklung psychischer Störungen*. (2.Auf., S. 89-117). Stuttgart: Schattauer
- Bowlby, J. (1979). *Das Glück und die Trauer: Herstellung und Lösung affektiver Bindungen*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Bowlby, J. (1991). Ethologisches Licht auf psychoanalytische Probleme. In Grossmann, K. & Grossmann, K.E. (Hrsg.). *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie* (S. 55-69). Stuttgart: Klett-Cotta Verlag
- Bowlby, J. (2001). *Frühe Bindung und kindliche Entwicklung* (4. Aufl.). München: Ernst Reinhardt GmbH & Co KG
- Bowlby, J. (2006a). *Bindung*. München: Ernst Reinhardt
- Bowlby, J. (2006b). *Trennung. Angst und Zorn*. München: Ernst Reinhardt
- Bowlby, J. (2011). Bindung: Historische Wurzeln, theoretische Konzepte und klinische Relevanz. In Sprangler, G. & Zimmermann, P. (Hrsg.). *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung*. (6. Aufl., S. 17-26). Stuttgart: Klett-Cotta
- Bowlby, J. (2014). *Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie*. (3. Aufl.). München: Ernst Reinhardt GmbH & Co KG

- Bowlby, J., Ainsworth, M., Boston, M. & Rosenbluth, D. (1956). *The effects of mother-child separation: A follow-up study*. British Journal of Medical Psychology, Vol. 29, p. 211-247
- Buchebner-Ferstl, S. & Geserick, C. (2016). *Vorgeburtliche Beziehungsförderung*. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung
- Brazelton, T.B. & Cramer, B.G. (1990). *Die frühe Bindung. Die erste Beziehung zwischen dem Baby und seinen Eltern*. Stuttgart: Ernst Klett Verlag
- Bretherton, I. (2001). Zur Konzeption innerer Arbeitsmodelle in der Bindungstheorie. In Gloger-Tippelt, G. (Hrsg.). *Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis*. (S. 65-92). Bern: Hans Huber
- Bretherton, I. (2002). Konstrukt des inneren Arbeitsmodells. In Brisch, K.H., Grossmann, K.E., Köhler, L., *Bindung und seelische Entwicklungswege. Grundlagen, Prävention und klinische Praxis*. (S. 13-46) Stuttgart: Klett-Cotta
- Bretherton, I. (2011). Die Geschichte der Bindungstheorie. In Sprangler, G. & Zimmermann, P. (Hrsg.). *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung*. (6. Aufl., S. 27-49). Stuttgart: Klett-Cotta
- Bretherton, I. & Waters, E. (Hrsg.) (1985). *Growing points in attachment theory and research*. Monographs of the Society for Research in Child Development, Vol. 50, pp. 66-106
- Brisch, K.H. (2020). *SAFE® – Sichere Ausbildung Für Eltern* (10. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta
- Brisch, K.H., Grossmann, K.E., Köhler, L. (2002). *Bindung und seelische Entwicklungswege. Grundlagen, Prävention und klinische Praxis*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Brisch, K.H. & Hellbrügge, T. (2007). *Die Anfänge der Eltern-Kind-Bindung*. Stuttgart: Klett-Cotta

Cassidy, J. & Shaver, P.R. (2016). *Handbook of attachment. Theory, Research and Clinical Applications* (3rd ed.). New York: Guilford Press

Chamberlain, D. (1997). Neue Forschungsergebnisse aus der Beobachtung vorgeburtlichen Verhaltens. In Janus, L. & Haibach, S. (Hrsg.), *Seelisches Erleben vor und während der Geburt* (S. 23-36). Neu-Isenburg: LiguaMed-Verlags-GmbH

Cierpka, M. (Hrsg.) (2012). *Frühe Kindheit 0-3 Jahre. Beratung und Psychotherapie für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern*. Heidelberg: Springer-Verlag Berlin

Disler, W.A. (2016). *Am Anfang war Beziehung*. (1. Aufl.). Berlin: Pro BUSINESS

DocCheck Community GmbH. (2015). *Beta-Endorphin*. Verfügbar unter: <https://flexikon.doccheck.com/de/Beta-Endorphin> (21.09.2020)

Donner, S. (2016). *Wie die Schwangere, so die Kinder*. Verfügbar unter: <https://www.das-gehirn.info/entdecken/kindliches-gehirn/wie-die-schwangere-so-die-kinder-3368> (14. Juni 2017)

Dowling, T. (2011). "Sergeant Pepper's Lonely Hearts Club Band" - Auswirkungen des Krieges auf ungeborene Kinder. In Levend, H. & Janus, L. (Hrsg.), *Bindung beginnt vor der Geburt* (S. 253-256). Heidelberg: Mattes

Ecarius, J. (Hrsg.) (2007). *Handbuch Familie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Fremmer-Bomik, E. (2011). Innere Arbeitsmodelle von Bindung. In Sprangler, G. & Zimmermann, P. (Hrsg.), *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung*. (6. Aufl., S. 109-119). Stuttgart: Klett-Cotta

Freud, S. (2004). *Abriss der Psychoanalyse* (10. unveränderte Aufl.). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag (1994)

Frey, D. & Irle, M. (Hrsg.). (2002). *Theorien der Sozialpsychologie*. (Band II, 2. Aufl.). Bern: Hans Huber

Garlichs, A. & Leuzinger-Bohleber, M. (1999). *Identität und Bindung*. Weinheim: Beltz Juventa

Gloger-Tippelt, G. (Hrsg.). (2001). *Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis*. Bern: Hans Huber

Grossmann, K. & Grossmann, K.E. (2003). *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag

Grossmann, K. & Grossmann, K.E. (2014). *Bindungen - das Gefüge psychischer Sicherheit*. (6. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta Verlag

Grossmann, K.E., Grossman, K. & Schwan, A. (1986). Capturing the wider view of attachment: A reanalysis of Ainsworth's Strange Situation. In *Izard, C.E. & Read, P.B. (Hg.). Measuring emotions in infants and children* (Vol. 2, pp. 124-171). New York: Cambridge University Press

Harlow, H.F. (1958). *The Nature of Love*. Verfügbar unter: <http://psychclassics.yorku.ca/Harlow/love.htm?session=A19sRVsBY90pGgZLqKsmx52pUJ> (15.06.2019)

Herpertz-Dahlmann, B., Resch, F., Schulte-Markwort, M. & Warnke, A. (2008). *Entwicklungspsychiatrie. Biopsychologische Grundlagen und die Entwicklung psychischer Störungen* (2. Aufl.). Stuttgart: Schattauer

Hidas, G. & Raffai J. (2010). *Nabelschnur der Seele, Psychoanalytisch orientierte Förderung der vorgeburtlichen Bindung zwischen Mutter und Baby*. (2. Aufl.). Gießen: Psychosozial-Verlag

Holmes, J. (2002). *John Bowlby und die Bindungstheorie*. München: Ernst Reinhardt

Höffer-Mehlmer, M. (2007). Erziehungsratgeber. In Ecarius, J. (Hrsg.), *Handbuch Familie* (S.669-687). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

- Immelmann, K., Barlow, G., Petrinovich, L. & Main, M. (Hg.) (1982). *Verhaltensentwicklung bei Mensch und Tier*. (S. 751-793). Berlin: Parey
- Izard, C.E. & Read, P.B. (Hg.). (1986). *Measuring emotions in infants and children* (Vol. 2, pp. 124-171). New York: Cambridge University Press
- Janus, L. (1997). *Wie die Seele entsteht*. Heidelberg: Mattes. Verfügbar unter: http://www.irwish.de/PDF/Psychologie/_Sonstige/Janus-Wie_die_Seele_entsteht.pdf (05.08.2019)
- Janus, L., Levend, H. (2011). *Bindung beginnt vor der Geburt*. (Einleitung). Verfügbar unter: http://www.mattes.de/buecher/praenatale_psychologie/978-3-86809-051-2.html (05.08.2019)
- Janus, L. & Haibach, S. (1997). *Seelisches Erleben vor und während der Geburt*. Neu-Isenburg: LiguaMed-Verlags-GmbH
- Klatt, M. (2007). *Die pränatale Entwicklung*. Berlin: Lehmanns Media
- Lang, C. (2009). *Bonding*. (1. Aufl.). München: Urban & Fischer
- Largo, R.H. (2019). *BABYJAHRE – Entwicklung und Erziehung in den ersten vier Jahren*. München: Piper Verlag GmbH
- Levend, H. & Janus, L. (2011). *Bindung beginnt vor der Geburt*. Heidelberg: Mattes
- Lorenz, K. (1978). *Vergleichende Verhaltensforschung. Grundlagen der Ethologie*. Wien: Springer-Verlag
- Ludwig-Körner, C. (2012). Psychoanalytische Entwicklungstheorien. In Cierpka, M. (Hrsg), *Frühe Kindheit 0-3. Beratung und Psychotherapie für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern*. (S. 81-100). Heidelberg: Springer-Verlag Berlin
- Main, M. (1982). Vermeiden im Dienst von Nähe: Ein Arbeitspapier. In Immelmann, K., Barlow, G., Petrinovich, L. & Main, M. (Hg.), *Verhaltensentwicklung bei Mensch und Tier*. (S. 751-793). Berlin: Parey

- Main, M., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood and adulthood: A move to the level of representation In Betherton, I. & Waters, E. (Hrsg.), *Growing points in attachment theory and research*. Monographs of the Society for Research in Child Development, Vol. 50, pp. 66-106
- Mayring, P. (1994). Qualitative Inhaltsanalyse. In Boehm, A., Mengel, A., Muhr, T. (Hrsg.). *Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge*. (S.159-175). Konstanz: Univ.-Verlag
- Mayring, P. (2003). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz
- Mierau, S. (2016). *GEBORGEN WACHSEN – Wie Kinder glücklich groß werden* (4. Aufl.). München: Kösel-Verlag
- Otto, H. & Keller, H. (o.J.). *Bindung und Kultur*. Verfügbar unter: <https://www.nifbe.de/das-institut/forschung/entwicklung/materialien-downloads/themenhefte/150-bindung-und-kultur> (11.07.2019). Nifbe-Themenheft Nr.1
- Panksepp, J. (1998). *Affective Neuroscience*. New York: Oxford University Press
- Pighin, G. & Simon, B. (2009). *Babys erstes Jahr – So bleibt Ihr Kind gesund und munter* (12. Aufl.). München: Gräfe und Unzer Verlag GmbH
- Polan, H.J. & Hofer, M.A. (2016). Psychobiological Origins of Infant Attachment and its Role in Development. In Cassidy, J. & Shaver, P.R. *Handbook of attachment. Theory, Research and Clinical Applications*. (3. Aufl., S. 117-132). New York: Guilford Press
- Reiter, A. (2009). Methodische, anthropologische und psychotherapeutische Fragen zu "peri- und pränatalen Mutter-Kind-Dialogen". In. *Int. J. Prenatal and Perinatal Psychology and medicine Vol. 21*, 2009. Verfügbar unter: http://www.mattes.de/buecher/praenatale_psychologie/PP_PDF/PP_21_1-2_Reiter.pdf (20.April 2017)
- Schenk-Danzinger, L. (1988). *Entwicklung, Sozialisation, Erziehung, von Geburt bis zur Schulfähigkeit*. (2. Aufl.). Wien: Klett Verlag

Schmidt, N. (2015). *artgerecht – Das andere Baby-Buch* (7. Aufl.). München: Kösel-Verlag

Sontag, L. (1944). *War and the fetal-maternal relationship*. In *Journal of Marriage and the Family*, Vol. 6, pp. 3-16

Sprangler, G. & Zimmermann, P. (Hrsg.). (2011). *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung*. (6. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta

Verny, T. & Kelly, J. (1981). *Das Seelenleben des Ungeborenen, Wie Mütter und Väter schon vor der Geburt Persönlichkeit und Glück ihres Kindes fördern können*. München: Rogner & Bernhard

Viernickel, S. (2015). *Grundlagen der Frühkindlichen Bildung - Entwicklungspsychologische, pädagogische und soziologische Perspektiven*. Verfügbar unter: <https://www.nifbe.de/component/themensammlung?view=item&id=536:grundlagen-der-fruehkindlichen-bildung&catid=23:grundlagen-a-grundfragen> (11.07.2019)

Wettig, J. (2009). *Schicksal Kindheit, Kindheit beeinflusst das ganze Leben – Fakten statt Mythen – Verständlich und klar*. Heidelberg: Springer Medizin Verlag

Winnicott, D., W. (1995). *Die spontane Geste. Ausgewählte Briefe*. Stuttgart: Klett-Cotta

Zimmer, K. (1984). *Das Leben vor dem Leben: Die seelische und körperliche Entwicklung im Mutterleib*. (2. Aufl.). München: Kösel-Verlag GmbH & Co

Zimmermann, P. (2011). Bindungsentwicklung von der frühen Kindheit bis zum Jugendalter und ihre Bedeutung für den Umgang mit Freundschaftsbeziehungen. In Sprangler, G. & Zimmermann, P. (Hrsg.). *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung*. (6. Aufl., S. 203-231). Stuttgart: Klett-Cotta

Abbildungsverzeichnis

Grossmann, K. & Grossmann, K.E. (2003). *Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie* (S. 212). Stuttgart: Klett-Cotta Verlag

Grossmann, K. & Grossmann, K.E. (2014). *Bindungen - das Gefüge psychischer Sicherheit*. (6. Aufl., S. 137). Stuttgart: Klett-Cotta Verlag